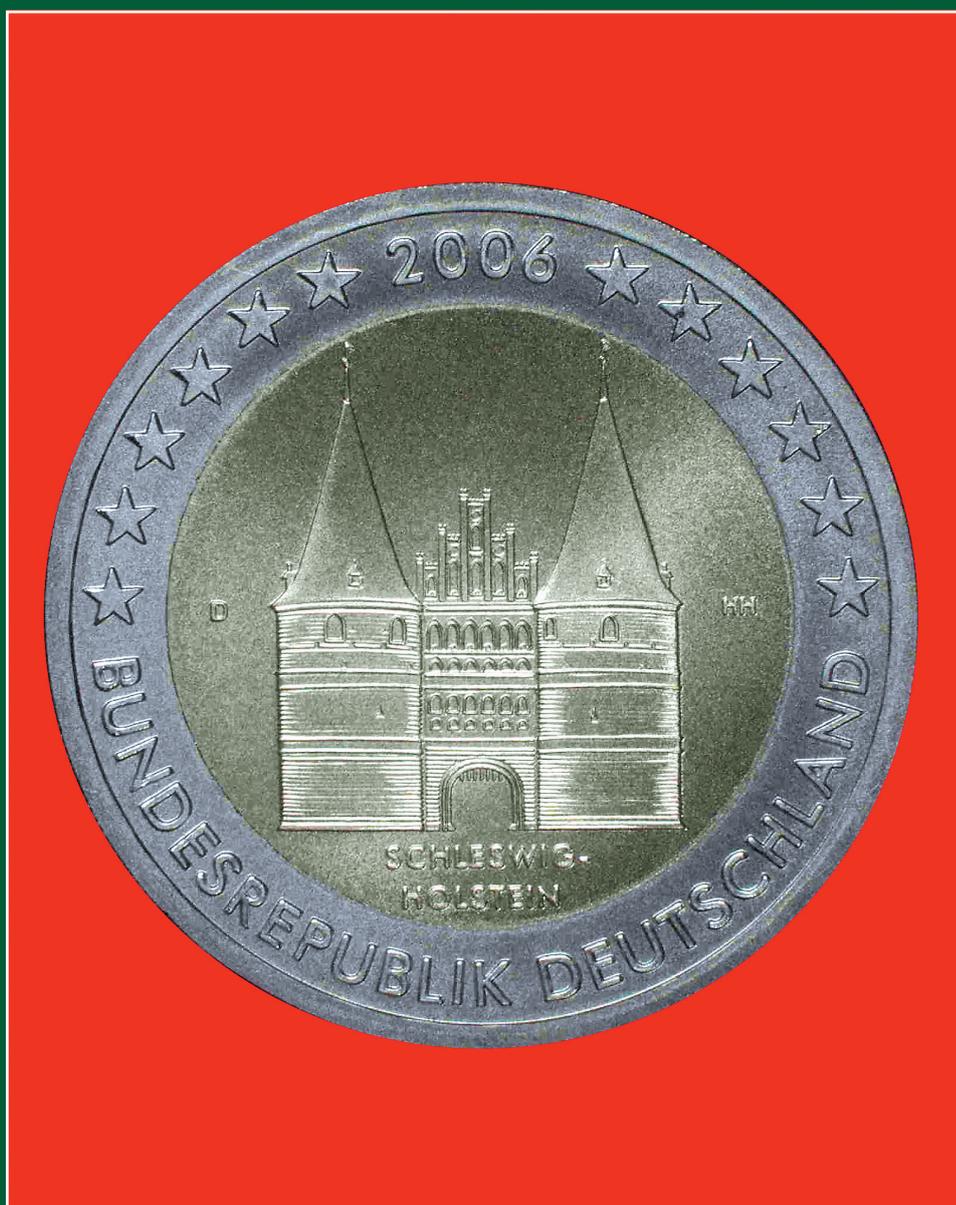


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Interview mit Lübecks Bürgermeister Bernd Saxe 1
- Sparkassen-Stiftung unterstützt auch die Lübecker Mütterschule 7
- Der Hanseatenweg – Brücke der Verständigung 8
- Grußwort der neuen Direktorin der Gemeinnützigen Gesellschaft 9
- Die Sache mit Biermann – ein Betrugsskandal in der Familie Mann 1888 10
- Musik, Ausstellungen 14
- Meldungen 15





LÜBECKISCHE BLÄTTER

14. Januar 2006 · Heft 1 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Ich spüre in Lübeck ein deutliches Aufbruchsklima“

Interview mit Bürgermeister Bernd Saxe

Im nachfolgenden Interview nimmt Bürgermeister Bernd Saxe Stellung zur Finanzlage der Stadt, zur Privatisierung öffentlicher Einrichtungen, zum Verhältnis zu den umliegenden Landkreisen, zur Entwicklung der Innenstadt, zum erhofften Wiederaufstieg des VfB Lübeck in die 2. Bundesliga und zu vielen anderen Themen mehr.

Lübeckische Blätter: Herr Bürgermeister, das Jahr 2005 hat viel Erfolgversprechendes gebracht, als da sind Flughafen-Privatisierung, Ausbau des Hafens, Fertigstellung der A 20, neue Kaufhäuser in der Innenstadt, und es soll 2006 weitergehen mit dem Neubau des HaerderCenters, mit Dodenhof, mit dem Neubau der Dräger-Zentrale, mit dem Weiterbau der Nordtangente – alles im Aufschwung, und trotzdem: Lübeck drückt eine Schuldenlast von 153 Millionen Euro, woher kommt dieser Schuldenberg und wie kann man den Haushalt überhaupt sanieren?

Bürgermeister Saxe: Wir müssen unterscheiden: Auf der einen Seite ist der Bestand an Schulden, also der aufgelaufene „Schuldenberg“. Der hat zum Ende des Jahres 2005 eine Höhe von ca. 500 Millionen Euro erreicht. Auf der anderen Seite ist das Defizit des Haushaltes 2006, das in der Tat ca. 153,5 Millionen Euro beträgt. Konkret: Lübeck gibt in diesem Jahr gut 150 Millionen mehr aus, als es einnimmt.

Wie ist es zu dieser Situation gekommen? Der gigantische Schuldenberg ist entstanden, weil Lübeck jahrelang über seine Verhältnisse gelebt hat. Als man dies in den neunziger Jahren (endlich)

erkannte, wurde mit Haushaltskonsolidierung begonnen. Und dies mit Erfolg, denn 1999 hat Lübeck erstmals ein Haushaltsjahr ohne Defizit abgeschlossen – also nicht mehr ausgegeben, als an Einnahmen hereinkamen.

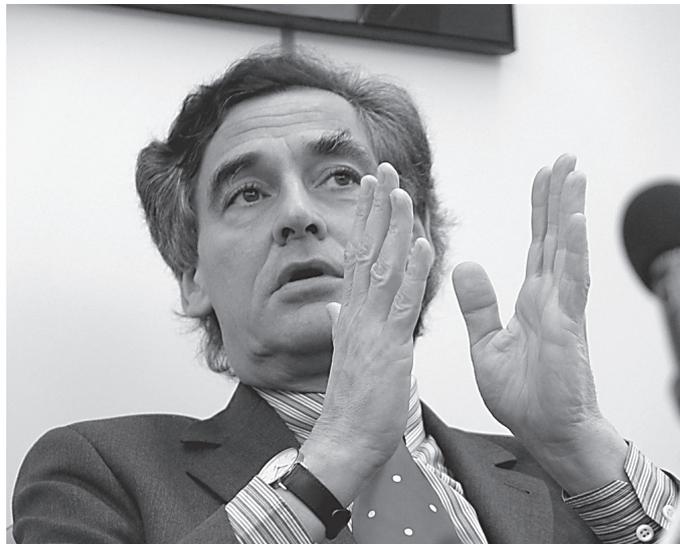
Dann allerdings haben uns ab Oktober 2000 dramatische Einbrüche bei den

der Summe jährlich 40 bis 50 Millionen verlor. Das alles waren äußere Effekte, auf die wir keinerlei Einfluss hatten.

Solchen dramatischen Einbrüchen entgegenzusteuern und die Ausgaben entsprechend zu reduzieren, ist nicht nur im öffentlichen Dienst unglaublich schwer – aber hier besonders. Dennoch müssen wir alles tun, um die Haushalte in den Griff zu bekommen und aus der Todesspirale herauszukommen. Aber die Lage kann aus eigener Kraft allein nicht mehr bewältigt werden. Wir brauchen die grundlegende Reform der kommunalen Finanzen, die die Gesetzgeber in Bund und Land endlich auf den Weg bringen müssen.

LB: In der Verwaltung geht es immer wieder um Großregionen, um Zusammenarbeit mit anderen Kreisen und Städten. So bemüht sich Lübeck um engere Zusammenarbeit mit Hamburg. Hamburgs Bürgermeister hat sogar unseren Weihnachtsmarkt besucht

– was sagt die Landesregierung in Kiel zu diesen Lübecker Bestrebungen? Wir haben ja sowieso keinen prominenten Vertreter mehr in Kiel, der Lübecker Belange vertritt. Aber Zusammenarbeit mit Hamburg – isoliert uns das nicht im eigenen Bundesland?



„Die Stadt traf dramatische Einbrüche bei den Einnahmen“
(Fotos: Dr. Peter Steppuhn)

Einnahmen getroffen. Zur Erinnerung: Gleichsam über Nacht kam uns damals ein Gewerbesteuerzahler abhanden, der uns bislang jährlich 30 Millionen DM brachte. Anderes wie die Konjunkturerwicklung und Rückgänge im Finanzausgleich kamen hinzu, so dass Lübeck in

Abbildung auf der Titelseite: Das Holstentor wird wieder Zahlungsmittel. 30 Millionen Zwei-Euro-Münzen, die das Lübecker Wahrzeichen auf der Rückseite tragen, gehen in den Zahlungsverkehr. Der offizielle Startschuss für den Lübeck-Euro fällt am 3. Februar auf der World-Money-Fair in Berlin. Um Geld geht es vorwiegend auch im nachfolgenden Interview mit Lübecks Bürgermeister Bernd Saxe
(Foto: Sparkasse zu Lübeck)

Saxe: Das wird im Land schon mit Skepsis gesehen. Da gibt's bei Einzelnen die Sorge, dass sich hier im Süden des Landes in Kooperation mit Hamburg neue Chancen entwickeln und so eine wirtschaftliche Zweiteilung des Landes entsteht: Hier Aufschwung, dort Stagnation. Ich spüre diese Sorgen, halte sie aber für absurd. Landesregierung und Parlament müssen größtes Interesse daran haben, Wachstumschancen und Potentiale im Lande zu nutzen – ganz egal, in welchem Landesteil sie auftreten. Eine positive Entwicklung hier im Südosten des Landes nicht zu fördern, weil eine selbe Entwicklung im Norden aktuell nicht zu verzeichnen ist, das wäre unverantwortlich! Im Gegenteil: Das ganze Land wird davon profitieren, wenn es hier in Lübeck und Umgebung aufwärts geht. Darum muss die Landesregierung unseren Aufschwung nach Kräften unterstützen – zum Wohle des ganzen Landes. Ich sehe mit Freude, dass das in Kiel mehr und mehr auch so gesehen wird.

LB: Lübeck als Oberzentrum einer Region – warum der Streit mit den Umlandgemeinden? Welche Maßnahmen könnten hier ergriffen werden, um welche Verbesserungen hervorzurufen?

Saxe: Nach meiner Wahrnehmung gibt es weder generell Streit mit dem Umland, noch eine prinzipiell schlechte Atmosphäre. Aber natürlich gibt es im Einzelfall Interessenunterschiede, zum Teil sogar -gegensätze. Zum Beispiel Groß Grönau: Die Gemeinde oder zumindest ihr Bürgermeister lassen nichts unversucht, die Entwicklung unseres Flughafens zu behindern, möglichst zu stoppen. Lübeck aber ist nach meinem Eindruck fest entschlossen, die Chancen für Wirtschaft und Arbeitsplätze zu nutzen, die in einem Ausbau von Blankensee liegen. Diesen Streit wird man aushalten müssen.

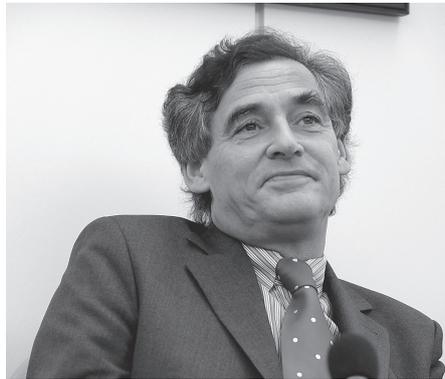
Zum Beispiel Lüdersdorf: Dort soll in großem, in sehr großem Umfang Gewerbegebiet ausgewiesen werden. Klar ist: Auch kleinere Gemeinden wie Lüdersdorf sollen Ansiedlungspolitik betreiben; das nützt uns allen. Aber die Gebiete müssen eine angemessene Größe haben – wenn eine 5.000-Seelen-Gemeinde ebenso viele Flächen ausweist wie eine 200.000-Einwohner-Stadt, dann stimmen die Relationen nicht. Und besonders heftig wird unser Widerstand, wenn dann noch versucht wird, durch aggressive Akquisition Lübecker Betriebe abzuwerben. Das tut man nicht, das nehmen wir nicht hin! Insgesamt aber muss versucht werden, den

Konflikt mit Lüdersdorf konstruktiv zum beiderseitigen Vorteil zu lösen. Dafür sehe ich Chancen.

Insgesamt gilt: Lübeck will eine gute Nachbarschaft und ein partnerschaftliches Verhältnis zu seinen Umlandgemeinden und -kreisen. Und in einem gutnachbarlichen Verhältnis kann auch eine gelegentliche Meinungsverschiedenheit zu Einzelfragen in Fairness und Offenheit ausgetragen werden.

LB: Sie sagten vorhin schon, dass sich die finanzielle Situation wohl ohne Hilfe von außen nicht meistern lässt. Was lässt sich aus Lübecker Sicht an der Förderpraxis von EU, Bund und Land verbessern?

Saxe: Ich plädiere sehr dafür, öffentliche Fördermittel zielgerichtet dort einzusetzen, wo sie notwendig sind und größtmögliche Effekte auslösen. Die



„Die Gießkanne ist kein geeignetes Werkzeug bei staatlicher Förderung“

Gießkanne ist kein geeignetes Werkzeug, wenn es um staatliche Förderung geht. Ich will dies an einem Beispiel verdeutlichen: Es gibt Gebiete in Ostdeutschland, etwa um Dresden und Leipzig, die heute nach den ökonomischen Kennziffern besser dastehen als strukturschwache Gebiete im Westen, darunter leider auch noch Lübeck. Trotzdem gilt in Ostdeutschland grundsätzlich der Höchstfördersatz, der im Westen generell nicht angewandt wird. Das ist nicht in Ordnung. Fördermittel sollten nicht nach den Regeln einer schlichten Gesäßgeographie verteilt werden: Wer östlich einer Linie sitzt, bekommt sie, wer im Westen zu Hause ist, geht leer aus. „Ost“ und „West“ ist allein kein hinreichendes Kriterium für die Verteilung von Steuergeldern.

LB: Viele ehemals städtische Betriebe/Bereiche sind in GmbHs umgewandelt worden, doch die Stadt als Hauptgesellschafter kommt weiterhin für die Defizite

auf. Gibt es da nicht andere Möglichkeiten, um tatsächlich zu sparen und nicht nur die Zahlen zu schönen?

Saxe: Zunächst muss man sagen: Städteigene Gesellschaften und Beteiligungen verfolgen ja nicht primär Gewinnerzielungsabsichten. Ihr Zweck ist eine flexiblere und sachgerechtere Erledigung von öffentlichen und teilöffentlichen Aufgaben, die in der Verwaltung zum Teil nur mit Verlusten an Flexibilität und Wirtschaftlichkeit bewältigt werden könnten. Allein auf Gewinn orientierte Gesellschaften dürften wir gar nicht gründen, das untersagt die Kommunalverfassung.

Trotzdem gilt natürlich, dass auch städtische Gesellschaften nach den Grundsätzen von größtmöglicher Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit handeln müssen. Da ist in manchen Gesellschaften sicher Anlass, noch ein bisschen mehr auf die Kosten zu achten, als das bislang Usus ist. Wenn auf der einen Seite die Stadt als Gesellschafterin gezwungen ist, zu sparen, dass die Schwarte kracht, dann kann nicht auf der anderen Seite fröhlich gelebt werden, als sei nichts passiert. Da muss ein Gleichklang her, im „Konzern Stadt“ ist jeder in gleichem Maße für das Gesamtergebnis mitverantwortlich.

LB: Insofern sucht man nun für die MuK, die Musik- und Kongresshalle, einen finanzkräftigen Partner, damit die Stadt das Defizit nicht immer ausgleichen muss.

Saxe: Ja, das ist eine andere Frage. Wir haben uns bei manchen Gesellschaften in den letzten Jahren entschieden, nicht mehr als Alleingesellschafter tätig zu sein, sondern uns externe Partner hinzuzuholen. Sei es, um die Investitions- und Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern, sei es, um Know-how einzukaufen, sei es, um einen besseren Marktzugang zu bekommen. Diese Privatisierungen, wie das gelegentlich genannt wird, haben sich allesamt als ganz erfolgreich erwiesen oder sind auf dem Weg dahin. Der Energieversorger, das ÖPNV-Unternehmen, der Flughafen oder die Krankenhäuser sind diesen Weg gegangen und stehen heute besser da als zuvor. Zum Teil wurden die bisherigen Verluste deutlich vermindert, zum Teil sind aus jahrelangen Verlustbringern gewinnträchtige Unternehmen geworden. Der Weg war also richtig. Sicherlich in Auswertung dieser Erfahrung hat die Bürgerschaft nun beschlossen, sich auch für die Musik- und Kongresshallen-GmbH

nach einem privaten Partner umzuschauen. Ergebnisse liegen natürlich noch nicht vor, aber klar ist: Die Halle muss auch künftig ein Ort qualitativvoller kultureller Veranstaltungen sein. Eine Absenkung des Niveaus auf ein niedrigstes Level kommt nicht in Betracht.

LB: Wie steht es überhaupt mit der Ausgliederung von städtischen Aufgaben, verliert die Stadt dabei nicht an Einfluss und Steuerungsmöglichkeiten?

Saxe: Ja, natürlich verliert sie an Einfluss und Steuerungsmöglichkeiten. Die Frage ist, ob in all den Bereichen, über die wir reden, alleiniger oder auch nur beherrschender städtischer Einfluss zwingend erforderlich ist und am Ende zu guten Ergebnissen führt, oder ob nicht im Einzelfall die zusätzliche Hereinnahme privatwirtschaftlich-unternehmerischer Steuerung bessere Ergebnisse zeitigt. Derartige „Privatisierungen“ sind kein Allheilmittel, sie sind aber auch kein Teufelszeug. Man

muss im Einzelfall abwägen und entscheiden. Und dabei auch berücksichtigen: Die Stadt in ihrer derzeitigen Situation ist nicht in der Lage, in den Gesellschaften notwendige Investitionen zu finanzieren. Wo aber notwendige Investitionen unterbleiben, droht Untergang. Dann gibt's gar nichts mehr zu steuern ...

LB: Da wir gerade bei Einfluss und Steuerungsmöglichkeiten sind, ist eine Kommune eigentlich erpressbar, wenn es

Winterball der Gemeinnützigen

Der Winterball der Gemeinnützigen findet statt am Sonnabend, den 28. Januar, ab 19.30 Uhr in sämtlichen Räumen des Gesellschaftshauses (Beachten Sie bitte auch den beiliegenden Flyer).

Dienstagsvorträge

- 17.1. Dr. Eckhard Bodenstern, Bildungsexperte, Glücksburg
„Schul-Vorbild Dänemark?“ – Ein Blick in die Schulwelt unseres nördlichen Nachbarn
 gemeinsam mit der Deutschen Auslandsgesellschaft
- 24.1. Dr. Matthias Kneip, Deutsches Polen-Institut in Darmstadt
Polen in der Schule – Das Nachbarland entdecken
 gemeinsam mit der Academia Baltica, LUBEKA 95 und Rotary International

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

Theaterring

Schauspiel

Sonntag, 15.1.06	GT II	Edoardo Erba,
20.00 Uhr		Maurer

Oper

Freitag, 20.1.06		Emmerich Kálmán,
19.30 Uhr		Die Csárdásfürstin

Nächster Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

im Gesellschaftshaus (Königstr. 5)
 am Sonntag, 15. Januar
 Beginn: 15.30 Uhr (Einlass ab 15.00 Uhr)

Im Rahmen der beliebten Reihe „Seniorentreff am Sonntagnachmittag“ präsentiert die „Gemeinnützige Gesellschaft“ einen Auftritt des Hamburger Baritons Dieter Holheimer. Das Programm „Da geh' ich zu Maxim ...“ enthält bekannte und beliebte Melodien aus Operette und Tonfilm.

Am Klavier wird der Sänger begleitet von der Hamburger „Klavier-Legende“ Lia Bendorff, die bereits in den 1930er-Jahren (!) in den Berliner Nachtclubs gespielt hat. Lia Bendorff erhielt ihr erstes Engagement als Soubrette 1935 am Lübecker Theater und war lang Jahre Pianistin beim NDR und im „Schmidt-Theater“; noch vor zwei Jahren riss sie die ausverkaufte Hamburger Musikhalle mit ihrem berühmten „Boogie Woogie“ zu Standing Ovationen hin.

Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen beträgt wie immer € 3,50 (im Vorverkauf) und € 4,50 (an der Nachmittagskasse).

Neuerdings sind Parkmöglichkeiten gegenüber der „Gemeinnützigen“ vorhanden.

um den Erhalt von Firmen am Standort geht?

Saxe: Ach, das mit der Erpressbarkeit ... Das ist ein Wort aus dem strafrechtlichen, dem kriminalistischen Bereich, das in diesem Zusammenhang nicht angemessen ist. Wahr ist, dass Kommunen gerade in dieser Zeit der Massenarbeitslosigkeit aufgerufen, ja, geradezu gezwungen sind, das in ihren Möglichkeiten Liegende zu tun, um neue Arbeitsplätze zu schaffen und bestehende zu erhalten. Und zwar durch wirtschaftsfreundliche Verwaltung, durch serviceorientierte Abläufe, durch schnelle und flexible Reaktionen auf Anfragen und Anforderungen – und auch mal durch unkonventionelle Entscheidungen. Die Aufhebung z. B. der Finkenstraße ist natürlich in der Bevölkerung umstritten. Dafür habe ich Verständnis. Auf der anderen Seite aber weiß jeder, dass Dräger ein so bedeutendes Unternehmen und ein so wichtiger Arbeitgeber für Lübeck und für ganz Schleswig-Holstein ist, dass es schon dieses Opfers Wert war, um Dräger hier die Bedingungen zu bieten, die eine Investitionsentscheidung für Lübeck ermöglichten. Und es hat sich gelohnt: Die Investition ist auf dem Weg, Arbeitsplätze wurden gesichert, neue aus den USA nach Lübeck verlagert. Hierher, und nicht nach Mecklenburg, Sachsen oder Hamburg!

Aber es geht nicht nur um große Unternehmen. Gerade die kleinen und mittleren Unternehmen, die Existenzgründer bedürfen der besonderen Aufmerksamkeit. Ob Klein oder Groß – mir ist es immer eine besondere Freude, wenn mir ein Unternehmer sagt, er sei von der Verwaltung und der Wirtschaftsförderungsgesellschaft der Stadt hervorragend betreut worden.

LB: Welche Erfahrungen hat die Kommune mit der ARGE gemacht? Die ARGE ist seit Hartz IV zuständig für die bisherigen Sozialhilfe- und Arbeitslosenhilfempfangler und vermittelt Arbeitsfähige in so genannte 1-€-Jobs. Die Einrichtung dieser Institution hat ja erst einmal viel Geld gekostet – und was man so hört, vor allem in Bezug auf die Vermittlung, noch nicht sehr viel bewirkt.

Saxe: Lassen Sie mich eine zweigeteilte Antwort geben: Erstens zu den Erfahrungen mit der Hartz-IV-Gesetzgebung, zweitens zur Entwicklung der ARGE.

Zum Ersten bin ich nach wie vor der Auffassung, dass Hartz-IV im Grundsatz ein notwendiges und richtiges Gesetz ist. Die Zusammenführung von zwei paralle-

len Systemen zur Betreuung und Alimentierung arbeitsloser Menschen zu einem einheitlichen System war erforderlich. Anlaufschwierigkeiten sind nicht zu bestreiten. Auch nicht, dass es in der Hektik des Gesetzgebungsverfahrens manche Schlampereien und Unzulänglichkeiten gegeben hat. Insofern ist es erschreckend, wenn in der Debatte um die Frage, ob ein Kombi-Lohn-Modell einzuführen ist, nun schon wieder Zeitdruck entfacht wird. Gerade dieser Zeitdruck in der Gesetzgebung ist es doch, der uns nun manche Schwierigkeiten macht! Die Gesetzgebungsorgane müssen dahin zurückkommen, ihre Ar-



„Hartz-IV im Grundsatz ein notwendiges und richtiges Gesetz“

beit mit der nötigen Sorgfalt und Gründlichkeit zu tun, wenn es hinterher nicht ein böses Erwachen geben soll.

Die ARGE, eine neue Verwaltungseinheit, ist von Arbeitsamt und Stadt zum 1. Januar 2005 gemeinsam gegründet worden. Eine Sturzgeburt, denn wenige Wochen vorher wussten wir noch nicht, wie das Gesetz konkret aussehen würde. Die Verantwortlichen auf beiden Seiten haben unter enormem Zeitdruck eine hervorragende Arbeit geleistet, um die ARGE aus der Taufe zu heben und sie im Rekordtempo arbeitsfähig zu machen. Das ist gut gelaufen, wir waren vom ersten Tag an leistungsfähig. Das ist nicht selbstverständlich, dafür gebührt allen Beteiligten Lob und Anerkennung.

Und dann wird sich mancher noch an den Schock erinnern, als die erste Arbeitslosenstatistik Anfang 2005 für Lübeck einen Wert von 20,5% aufwies. Mich hat das damals nicht überrascht, denn wenn man 13.000 Arbeitslose aus dem Bereich des Arbeitsamtes und 7.000 Arbeitslose aus dem Bereich des alten Sozialamtes in einem neuen System zusammenfasst, hat man in der Summe 20.000 Menschen. Heute sind wir dank der guten Arbeit von Arbeitsamt und ARGE bei 16,4%. Das ist

immer noch zu hoch, kein Zweifel, aber es zeigt: Es wurde gut gearbeitet, wir sind auf dem richtigen Weg, die Partnerschaft von Arbeitsamt und Stadt in der Trägerschaft der ARGE hat sich bewährt. Wenn wir mit diesem Schwung und Elan, mit dieser Ernsthaftigkeit und Sachkunde, mit diesem Engagement und dieser Einsatzfreude weiter machen, dann bin ich ganz zuversichtlich.

LB: Was sagt der Bürgermeister zur viel Unmut hervorrufenden Fußgängerbrücke über die Obertrave, die von vielen als Privatweg der Musikhochschulprofessoren zum Parkhaus und zur neuen Übungshalle gesehen wird? War sie nötig und ist sie finanziell zu vertreten?

Saxe: Diese Brücke zu bauen entspricht dem klaren, mehrfach bekräftigten Willen der Bürgerschaft. Sowohl bei der Verabschiedung des Bebauungsplanes, als auch bei der Aufstellung des Haushaltes war die Brücke enthalten. Und dieses nicht, um den Professoren oder Studierenden der Musikhochschule einen bequemen Weg über die Trave zu schaffen. Sondern um den Gewerbetreibenden an der Obertrave nach dem Fortfall der dort bisher vorhandenen Stellplätze eine gute Erreichbarkeit und damit wirtschaftliches Überleben zu sichern.

In Ausführung der Bürgerschaftsbeschlüsse war eine Ausschreibung der Baumaßnahme erfolgt. Den Bau nach Beginn der Ausschreibung zu stoppen, hätte die Stadt schadenersatzpflichtig gemacht. Mit dem absurden Ergebnis, dass das Nichtbauen für den städtischen Haushalt teurer geworden wäre als das Bauen. Das hat auch der Bauausschuss so gesehen und den Willen zur Realisierung des Vorhabens auch in Kenntnis neuer Bedenken bestätigt. Vor diesem Hintergrund ist der Auftrag an die Baufirma inzwischen erteilt worden. Nun wird gebaut.

LB: In Lübeck wurde vor einigen Jahren das Maastricht-Modell diskutiert. Maastricht hat es geschafft, durch Koordination und Werbung die Innenstadt für viele Geschäfte und Firmen attraktiv zu machen, dabei aber ebenso auf Denkmalschutz und Tourismus zu setzen – ein Vorbild für Lübeck? Welchen Einfluss hat die Stadt, die Ansiedlung von Spielhallen und Drogeriemärkten in der Innenstadt einzudämmen oder zu unterbinden?

Saxe: Das Lübecker Konzept zur Attraktivitätssteigerung der Altstadt ist dem

Maastrichter durchaus vergleichbar. Wir wollen Attraktivitätssteigerung durch Angebotserweiterung. Es ist jahrelang versucht worden, gleichsam einen Schutzzaun um die Altstadt zu ziehen und zusätzliches Angebot auszugrenzen. Das hat sich als Irrweg herausgestellt. Stattdessen gehen wir jetzt den Weg der Hereinholung qualitativvoller, interessanter, zusätzlicher Angebote. Peek & Cloppenburg ist dafür genauso ein Beispiel wie der Umbau des Kanzleigebäudes für kleinteiligen, inhabergeführten Einzelhandel. Das HaerderCenter ist eine Fortsetzung dieses Weges. Hinzukommen sollen öffentliche Maßnahmen wie die Erweiterung der Fußgängerzone.

Mehr Attraktivität und Qualität ist das beste Rezept gegen Spielhallen und Drogerie-Ketten. Und nicht nur das eben zu Ende gegangene, gute Weihnachtsgeschäft zeigt die Richtigkeit des Weges. Auch die Kennziffer für Zentralität, die Auskunft gibt über das Maß, in dem Lübeck Kaufkraft aus dem Umland abschöpfen kann, steigt erstmals seit Jahren wieder und bestätigt den eingeschlagenen Kurs.

Aber Lübeck lebt nicht nur vom Umland, sondern in starkem Maße auch vom Tourismus. Auch dort verzeichnen wir gute Wachstumsraten. 10 Millionen Gäste besuchen im Jahr unsere Stadt; in 2004 haben wir bei den Besucherzahlen erstmals Heidelberg überholt und uns auf Platz 8 der bundesdeutschen Tourismus-Statistik geschoben. Der Ausbau des Flughafens, die Elektrifizierung Hamburg – Lübeck und viele andere Infrastruktur-Investitionen schaffen die Voraussetzung für weiteres Wachstum.

LB: Was hat die anfangs viel bejubelte Verwaltungsstrukturreform für die Stadt gebracht? Vereinfacht es das Verwalten, wenn nun – als nur ein Beispiel – ein städtischer Bereich dem anderen seine Leistungen in Rechnung stellt? Trägt dieses tatsächlich zum allseits geforderten Bürokratieabbau bei?

Saxe: Die Verwaltungsmodernisierung ist nicht am Ende, sie ist vielmehr ein ständiger Prozess, der nie endet. In Zeiten scharfen ökonomischen Wettbewerbs muss auch die öffentliche Verwaltung sich ständig fragen, ob sie ihre Dienstleistungen mit dem nötigen Maß an Flexibilität, Serviceorientierung und Wirtschaftlichkeit erbringt. Neue Projekte der Verwaltungsmodernisierung sind auf dem Wege. Wie zum Beispiel die Einführung der kaufmännischen Buchführung, die

uns mehr Transparenz und Klarheit über die Finanzlage der Stadt gibt und eine effizientere Steuerung ermöglicht. Das alles mündet in der – aus meiner Sicht richtigen – Erkenntnis, dass eine Verwaltung in ihren inneren Strukturen und Abläufen im 21. Jahrhundert geführt und organisiert werden muss wie ein Unternehmen. Die Mechanismen und Funktionsweisen, die Prinzipien und Kriterien gleichen sich an.

Dazu gehört Klarheit und Transparenz hinsichtlich der Kosten. Um diese Transparenz und Klarheit aber erreichen zu können, brauchen Sie ein System der inneren Verrechnungen, damit auch die Dienstleistungen, die zwischen einzelnen Verwaltungseinheiten erbracht werden, also z.B. Personalwesen oder Rechtsberatung, bewertet und verrechnet werden können. Aber das sind Fragen der inneren Organisation der Verwaltung, die viele Bürgerinnen und Bürger vermutlich nur begrenzt interessieren.

LB: Der Herrentunnel – nach vielen Pannen wird er nun auch noch leck. Und wenn die Nordtangente fertig ist, fahren vielleicht noch weniger hindurch. Was kommt auf die Stadt zu, wenn der Tunnel ein Flop wird wie der Warnowtunnel?

Saxe: Nur ruhig Blut! Man muss nun sicher erst mal eine ganze Periode, also ein Jahr abwarten, ehe man seriöse Aus-



„Akzeptanz des Herrentunnels muss man für einige Zeit abwarten“

sagen zur Akzeptanz machen kann. Alle Erfahrung lehrt, dass es eine gewisse Zeit dauert, ehe die Verkehrsströme sich neu sortiert haben. Ich habe mit großem Interesse in den Zeitungen gelesen, dass die Öresund-Querung, die auch mit großen Kassandraruhen gestartet ist, mittlerweile in der Auslastung mit 5 Millionen Fahrzeugen deutlich über den Erwartungen liegt und noch weiter hohe Zuwachsraten hat. Auch der Tunnel zwischen England und Frankreich hatte einen schwierigen

Start, macht aber mittlerweile allen Beteiligten viel Freude.

LB: Muss die Stadt irgendwelche Defizite übernehmen?

Saxe: Nein, nein, die Stadt ist in keiner Weise im Obligo. Das ist eine privat finanzierte Straßenverbindung, das unternehmerische Risiko liegt ausschließlich bei den Investoren und Betreibern. Nach 30 Jahren endet dieser Vertrag, dann kann der Tunnel kostenfrei an die Hansestadt Lübeck gegeben werden. Bis dahin sind wir frei von dem Betreiberrisiko.

LB: Die neue Struktur der städtischen Museen wurde von Ihnen und dem Stadtpräsidenten im Neujahrsgruß der Stadtzeitung als ein wichtiges Element der Arbeit von 2005 angesprochen. Was versprechen Sie sich davon?

Saxe: Eine bessere Koordination und auch ein besseres Marketing. Wir haben ja bislang die gelegentlich nicht unberechtigte Kritik gehabt, die Kultureinrichtungen und insbesondere die Museen seien in ihren Aktivitäten zu wenig aufeinander abgestimmt. Jedes produziert „Highlights“, attraktive Ausstellungen und Angebote, aber wenig ist aufeinander abgestimmt. Ich verspreche mir von der neuen einheitlichen Regie, dass genau dies besser geleistet wird, und dass die wirklich großartigen musealen und kulturellen Ereignisse und Events - wenn diese Vokabel an der Stelle überhaupt gestattet ist – besser vermarktet werden, auch regional, national, international besser bekannt gemacht werden. Dies ist zum Vorteil der Einrichtungen selbst, denn Museen leben natürlich auch von guten Besucherzahlen, und eine bessere überregionale Publizierung ihrer Aktivitäten führt zu mehr Besuchern, und steigert die Akzeptanz.

LB: Stiftungen haben in Lübeck große Tradition. Heute leisten vor allem die beiden großen Stiftungen, die Possehl-Stiftung und die Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck, vieles, was eigentlich zu den städtischen Aufgaben zählt. Ist das nur positiv zu sehen, oder gehen auch dabei der Stadt Einflussmöglichkeiten verloren?

Saxe: Meine Wahrnehmung ist nicht die eines Verlustes an Einflussmöglichkeiten, aber eines Gewinns an Realisierungsmöglichkeiten. Wie vieles in Lübeck hätte in den letzten Jahren ohne die Hilfe

und Unterstützung der vielen Stiftungen nie Realität werden können!

Aber ich höre gelegentlich auch Diskussionen im politischen Raum, wo die Sorge aufschimmert, den Stiftungen könnte durch ihre finanziellen Möglichkeiten auch Einfluss zuwachsen, der im Umkehrschluss den politischen Gremien abgeht. Ich halte diese Sorge für unbegründet. Klar ist, dass jemand, der als Mäzen, als Sponsor oder Stifter Geld gibt, auch mitreden will über die Frage, wie und zu welchem Zwecke sein Geld verwandt wird. Ein völlig legitimes, selbstverständliches Anliegen – bei Stiftungen sogar eine Verpflichtung.

Nein, ich kann nicht erkennen, dass hier politisch Einfluss genommen wird. Ich sehe aber viel segensreiches Wirken, mit viel Engagement, auch mit großem zeitlichem Einsatz derer, die in den Organen der Stiftungen ehrenamtlich tätig sind und die sich dem Ziel verschrieben haben, dem Wohl der Stadt zu dienen. Dafür ist Dank zu sagen, denn ein solcher Einsatz ist nicht selbstverständlich.

LB: Ein wirtschaftlich wachsender Faktor für die Stadt ist sicherlich der Tourismus, wir sprachen schon davon. Wie aber kann unsere sehr attraktive, aber auch sehr große Altstadt touristisch noch besser erschlossen und vermarktet werden – denkt man gerade an die 150 Kreuzfahrtschiffe, die 2006 Rostock anlaufen sollen, um Lübeck aber einen großen Bogen machen. Wir erwarten, wie in der Zeitung heute zu lesen war, 35 Kreuzfahrtschiffe.

Saxe: Der Tourismus befindet sich in Lübeck in den letzten Jahren tatsächlich in einer Boom-Situation. Wir haben gute Zuwachsraten, es herrscht Wachstum „gegen den Trend“ - während landesweit, auch bundesweit die Zahlen eher stagnieren, zum Teil sogar zurückgehen, haben wir stolze Zuwächse. Dafür haben wir auch viel getan. Nicht nur mit dem Ausbau des Flughafens, der uns insbesondere viele zusätzliche Gäste aus England und Italien bringt, sondern auch mit dem Ausbau der touristischen Infrastruktur in Travemünde. Stichworte: Casino-Hotel, Kurhaus-Hotel, Feriendorf auf dem Priwall.

Aber in dieser insgesamt guten Situation dürfen wir nicht die Augen davor verschließen, dass es auch Schwachstellen gibt. Eine ist in der Tat das Kreuzfahrergeschäft, da ist Nachholbedarf. Zwar können wir in diesem Jahr die Zahl unserer Anläufe voraussichtlich wieder steigern, aber dennoch liegen wir weit hinter den

Wettbewerbern Kiel und Rostock zurück. Da muss noch vieles getan werden – wir brauchen einen ausreichenden Kreuzfahrtterminal, wir brauchen landseitig die erforderlichen Einrichtungen und wir brauchen ein besseres Marketing in diesem Bereich.

LB: In Zeiten des Sparens wird häufig genug darauf zurückgegriffen, das so genannte Tafelsilber zu veräußern. So z.B. wird auch über den Verkauf des Lübecker Waldes diskutiert, dessen Bewirtschaftungsweise ja durchaus überregional einen sehr guten Ruf hat. Wird in dieser Hinsicht weiter gedacht oder wird der Wald in eine Stiftung überführt?

Saxe: Den Wald in eine Stiftung zu überführen, scheidet kommunalverfassungsrechtlich aus, das ist vor Jahren einmal geprüft worden. Trotzdem bleibt die Frage, ob es für eine Stadt wie Lübeck zwingend erforderlich ist, 4.600 ha Wald selbst im Eigentum zu haben und auch

den. Das muss ich zur Kenntnis nehmen, dennoch bleibe ich bei meiner Auffassung. Aber da dieser Weg im Moment nicht gangbar erscheint, wird man über andere Möglichkeiten nachdenken müssen. Ich habe heute keine Lösung, die Frage aber bleibt auf der Agenda.

LB: Jetzt eine ganz andere Frage. Was meinen Sie, steigt der VfB Lübeck dieses Jahr auf, und wie weit kommt die deutsche Mannschaft bei der Fußballweltmeisterschaft? Und wie würde sich dieses für die Wirtschaft unserer Stadt auswirken?

Saxe: Auch wenn der Höhenflug der Hinrunde der laufenden Saison gegen Ende ein wenig abgeflacht ist, glaube ich nach wie vor, dass der VfB gute Chancen hat, in dieser Spielzeit aufzusteigen. Zum Schluss gehört – wie bei allem im Leben – auch ein Quäntchen Glück dazu, aber dieser Aufstieg läge im Interesse des Vereins wie der Stadt. Für den Verein wäre der Aufstieg wichtig, weil man weiß, dass



Doris Mührenberg im Gespräch mit Bürgermeister Bernd Saxe

selbst zu bewirtschaften. Oder ob es nicht andere, auch wirtschaftlich andere Möglichkeiten gibt, die auch ökologisch nicht nachteilig sein müssen. Ich habe gelegentlich den Eindruck, da kommt sofort die irrationale Angst hoch, ein anderer Betreiber als die Stadt hätte kein anderes Ziel, als den Wald zu roden und das Holz zu verkaufen und die Flächen zu versiegeln. Was für ein Unsinn! Es gibt in Deutschland viele Beispiele für nicht-kommunale Waldbesitzer, die ökonomisch und ökologisch beeindruckende Resultate erzielen.

Ich habe zweimal der Bürgerschaft vorgeschlagen, den Wald zu veräußern, das hat beide Male keine Mehrheit gefun-

die dritte Liga wirtschaftlich und finanziell die undankbarste ist in ganz Fußball-Deutschland. Die Stadt kann von einem Aufstieg profitieren, weil die Zweite Bundesliga deutlich mehr Medienpräsenz hat. Und es ist ein Gewinn, wenn der Name Lübecks an jedem Wochenende mehrfach über die Bildschirme in ganz Deutschland flimmert. Das ist ein Werbeeffekt, der nicht in Euro und Cent gemessen werden kann, aber dennoch nicht unterschätzt werden darf.

Insofern wünsche ich dem Verein, der Stadt und mir, dass der Aufstieg in diesem Jahr gelingt. Was ich dazu tun kann, will ich gern tun. Aber das erschöpft sich im

Wesentlichen an der engagierten Teilnahme an nahezu jedem Heimspiel – auf der Tribüne natürlich. Wenn viele Lübeckerinnen und Lübecker es mir dabei gleich tun, hilft auch dies dem VfB. Und ein tolles Erlebnis ist es außerdem.

Was die Fußball-Weltmeisterschaft angeht: Deutschland hat sicher gute Chancen, das Halbfinale, vielleicht sogar das Finale zu erreichen. Ob es in Anbetracht der letzten Spiele, die ich gesehen habe, aber zum Weltmeister-Titel reicht, sehe ich etwas skeptisch – aber als geborener Optimist schließe ich nichts aus.

LB: Trotz vieler Projekte und neuer Dinge, die wiederum auch hoffnungsfroh in die Zukunft sehen lassen, verspürt man unseres Erachtens keine Aufbruchstimmung in der Stadt. Vieles wird vom Bürger selbst mies- und kleingeredet. Würde ein „Wir sind Lübeck“-Gefühl etwas Positives für Stadt, Wirtschaft und Ausstrahlung nach außen transportieren?

Saxe: Ich will Ihnen ungerne, aber doch deutlich widersprechen. Ich spüre in der Stadt ein deutliches Klima von Aufbruch. Wenn ich mit Unternehmern rede, mit wirtschaftlich Verantwortlichen, auch mit Gewerkschaftern und Betriebsräten, dann spüre ich schon, dass die pessimistische Grundstimmung, die über Jahre wie Mehltau auf der Stadt lag, schon weitgehend weggeblasen ist, dass mit mehr Zuversicht in die Zukunft geblickt wird und dass Verzagtheit und Mutlosigkeit der Vergangenheit angehören. In den wichtigen Wirtschaftszweigen, die wir haben, in Hafen und Logistik, im Tourismus, in der Medizintechnik und in der Ernährungswirtschaft, geht es aufwärts. Und es sind nicht nur Stimmungen, es sind auch harte Fakten und Zahlen, die nach oben zeigen.

Aber daneben will ich Ihnen gerne zugeben, dass da natürlich auch ein Stückchen typisch lübscher Verzagtheit, auch Nörgelei ist, das schwer auszurotten scheint. Das ist so eine ganz grundlegende Neigung, immer eher mit Pessimismus denn mit Optimismus in die Zukunft zu blicken. Daran müssen wir arbeiten, vielleicht tatsächlich mit einer „Wir sind Lübeck“-Kampagne. Dazu gibt's interessante Ansätze. Zum Beispiel wird in Teilen der Lübecker Wohnungswirtschaft darüber nachgedacht, in den Medien der Region bis zur dänischen und polnischen Grenze und auch im Süden und Westen eine Anzeigenkampagne zu starten unter dem Motto „Lust auf Lübeck“. Das finde ich eine sehr gute Idee, von der ich hoffe, dass sie umgesetzt wird. Lübeck hat soviel zu bieten, nicht nur für Besucher sondern auch für Bewohner, solche, die hier sind und solche, die hinzukommen.

LB: Herr Bürgermeister, Sie haben keinen beneidenswerten Job in diesen Zeiten mit diesem Schuldenvolumen – macht es da überhaupt noch Spaß, morgens ins Rathaus zu gehen?

Saxe: Erstens: Ja, es macht mir sehr viel Spaß. Und zweitens: Ich sehe das völlig anders. Ich finde, ich habe einen sehr beneidenswerten Job.

LB: Was macht Ihren Job denn so beneidenswert?

Saxe: Für mich jedenfalls ist es eine der befriedigendsten Aufgaben, die ich mir vorstellen kann, in der eigenen Stadt, mit der man verbunden ist, in der man verwurzelt ist, in der man zu Hause ist, an verantwortlicher Stelle dafür wirken zu dürfen, dass es aufwärts geht, dass vorhandene

Probleme überwunden werden, dass neue Chancen und Perspektiven erschlossen werden. Wenn ich mir vor Augen halte, was in den letzten Jahren alles geschafft werden konnte, dann sind das schöne Erfolge. Und es ist in jedem Beruf und in jeder Tätigkeit so: Wenn Erfolge da sind, macht jede Arbeit doppelt Spaß. Nein, ich mache meine Arbeit gerne und wundere mich jedes Mal, wenn mir jemand sagt: „Ich beneide dich nicht um deinen Job.“

LB: Was wünschen Sie sich für die Zukunft Lübecks? Oder wie sieht diese Ihrer Meinung nach aus?

Saxe: Ich wünsche mir so manches, der Wunschzettel ist lang. Ich will ihn nicht in seiner Gänze aufzählen. Aber eines liegt mir am Schluss unseres Gesprächs noch am Herzen: Ich wünsche mir, dass unsere Universität als eigenständige und entwicklungsfähige Einheit erhalten bleibt. Sie ist für die Stadt, für die Wirtschaft, für Wachstum und Beschäftigung von so enormer Wichtigkeit wie nur wenige andere Institutionen. Ich sehe die Überlegungen auf Landesebene, uns die Eigenständigkeit der Universität Lübeck zu rauben, mit größter Sorge. Aber ich bin auch sicher: Die Lübeckerinnen und Lübecker werden wie ein Mann und eine Frau aufstehen und sich für ihre Universität in die Bresche werfen. Und der Bürgermeister wird – mit vielen anderen wichtigen Persönlichkeiten – selbstverständlich in der vordersten Reihe mit dabei sein.

LB: Herr Saxe, wir wünschen Ihnen und unserer Stadt ein erfolgreiches, hoffnungsvolles Jahr 2006, und: Herr Bürgermeister, wir danken für das Gespräch!

Das Gespräch führte Doris Mührenberg

Sparkassen-Stiftung speist auch die Mütterschule

Welch Glück für die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, dass sie ein so enges Verhältnis zur Sparkasse hat. War letztere einst noch eine selbständige Stiftung innerhalb der Gemeinnützigen, ist sie inzwischen zu einem großen Bankinstitut geworden. Beide – Sparkasse und Gemeinnützige – sind vor allem durch die Gründung der „Gemeinnützigen Stiftung Sparkasse zu Lübeck“ enge Freunde geblieben.

Mit erheblichen Geldmitteln speist die Stiftung die Gemeinnützige. Allein

210.000 Euro konnten jetzt die Lübecker Mütterschule, die Haus-, Familien- und Kulturförderung, die Erwachsenenbildung, das Vortragswesen und die Bücherei, alles Einrichtungen der Gemeinnützigen, für sich verbuchen. „Alles, was heute kulturell wünschenswert ist, kommt meist nicht ohne finanzielle Unterstützung aus“, weiß Helmut Wischmeyer aus seiner Arbeit als Direktor der Gemeinnützigen – und aus der Mitarbeit in Stiftungsgremien. „Wir müssen versuchen, die Qualität halten“, so der 70-Jährige. Und eben jene qualitativ

hohen Ansprüche stehen bei der Familienbildungsstätte auf dem Programm.

Früher wurde sie kurz Mütterschule genannt. Obwohl auch Väter in den Kursen gesehen wurden. Also nichts auf die Männer. Geburtsvorbereitung und Mütterschule, das gehörte einst zusammen wie Topf und Deckel. „Heute sind es zu meist Hebammen, die diesen Part abdecken“, sagt Bettina Papenhagen (42), die sich um die Organisation der Einrichtung kümmert. Ärztinnen, Sportlehrer, Gestalt- und Partnertherapeuten, Krankengym-

nasten, Yoga-Lehrer, Diätassistentinnen oder Schneidermeisterinnen. Selbst eine Rechtsanwältin für „faires Streiten“ oder eine studierte Japanologin:

Insgesamt arbeiten 43 Honorarkräfte verschiedenster Berufsgruppen, haben mehr als 9000 Teilnehmer an 750 Veranstaltungen teilgenommen. Angebote richten sich an Jung und Alt, Frauen und Männer, Kinder, Singles und natürlich Paare. Geburtsvorbereitungskurse bieten Tipps und Tricks rund um den schwangeren Kugelbauch, aber auch für die Zeit danach mit dem Baby. Für die Kleinen gibt's Turn- und Spielkreise, Voltigieren auf einem Pony spricht die Sinne der zwei bis vierjährigen Kinder an. Entspannungs- und Töpferkurse, Koch- und Basteltermine richten sich an größere Kinder und Jugendliche. Erziehungsthemen, Konfliktlösung, Kommunikation, Meditation, Zeitmanagement, selbst Streit-Trainingskurse sind zu finden. Kreativität, Ideen und handwerkliches Geschick bilden den Zugang für die Kurse im Nähen von Konfektion, Teddybären, Faschingskostümen, Quilt und Patchwork, in der Stofffärberei, Bastelei, der Seidenmalerei und der Waldorfpuppenwerkstatt. Ernährung, Gesundheit und Fitness sind aus dem Programm der Bildungsstätte nicht mehr wegzudenken.

Heilpflanzen, Erklärung zur Akupunktur, Callanetics, Nordic Walking, Wassergymnastik, Rückenübungen, Autogenes Training, Yoga und Internationale Kochkurse – wer sucht, dürfte das passende finden. Anna, Marie, Henrieke, Lysander, Paul, Lea und die anderen Spielkamera-



Nach dem gemeinsamen Frühstück ist Schluss mit der Ruhe. Dann wird getobt, was das Zeug hält. Helmut Wischmeyer, Ex-Direktor der Gemeinnützigen, Bettina Papenhagen, Maria Petersen und Sandra Erdmann (hinten v.li.) schauen zu. (Foto: R. Jacob)

den gehen erst einmal frühstücken. Dann geht's los. Die Zwei- bis Dreijährigen toben, spielen miteinander und nehmen Bälle-Bäder. Maria Petersen (33) ist Erzieherin. Zusammen mit Sandra Erdmann (35) passt sie auf, dass nichts passiert. Unten, im Souterrain des alten Hauses, geht es ruhiger zu. Immerhin sind Clara, Jushua, Maart und Jasper, die kleinen Erdenbürger, schon so um die fünf Monate, und für

die Mamas ist Rückbildungsgymnastik angesagt.

Geduldig gibt Wiebke Rath Tipps und Anregungen. Viele Jahre engagiert sich die 66-Jährige jetzt schon in der Mütterchule, die sich zu einer Familienbildungsstätte gemausert hat. Und deren Betreiber sich über die Freundschaft zur Sparkasse freuen können.

Rüdiger Jacob

Der Hanseatenweg – eine Brücke der Verständigung

Die Hanse (1398-1669) war ein internationaler Städtebund zur Sicherung und Ausdehnung des Handels mit einheitlichen Regeln für Waren und Handel und zum Schutz gemeinsamer Interessen.

Die NaturFreunde wollen mit dem Projekt des Hanseatenweges ein Zeichen zur Völkerverständigung setzen. Sie wollen zeigen, dass die EU nicht nur eine Kapitalgesellschaft ist. Menschen aus unterschiedlichen Kulturen sollen sich kennenlernen. Dafür bieten Wandern und Radfahren auf dem Hanseatenweg eine gute Voraussetzung. Wenn die Gesamtstrecke realisiert ist, wird sie die Staaten Belgien, Holland, Deutschland, Litauen, Lettland und Estland miteinander verbinden.

Vor 25 Jahren wurde die 1. Teilstrecke des Hanseatenweges in Bremen offiziell eingeweiht. Seither ist für diese Idee viel ehrenamtliche Arbeit geleistet worden. Wegstrecken wurden ausgesucht, kartiert, Anträge gestellt, Genehmigungen eingeholt und der Wegeverlauf mit dem Symbol der Hansekogge markiert.

Durch Fördermittel der Dräger-Stiftung und des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft aus dem Programm Region Aktiv ist das Projekt 2005 in Lübeck und Mecklenburg-Vorpommern gut vorangekommen.

Mit der Herausgabe des Wanderführers von Lübeck nach Rostock haben wir den Verlauf des Weges für die Öffentlich-

keit dokumentiert. Die Markierung des Hanseatenweges mit dem Symbol der Hansekogge ab Lübeck konnte bis Wismar durchgeführt werden. Die Wegmarkierung bis Rostock ist für 2006 geplant. Für den Bereich Lübeck wurden fünf Infotafeln entwickelt, die an elf Standorten aufgestellt werden.

Anlässlich einer gemeinsamen Wanderung der NaturFreunde aus Hamburg und Schleswig-Holstein am 23.09.2005 haben die Senatoren Dr. Freytag, Hamburg, und Geißler, Lübeck, ein neues Teilstück des Hanseatenweges in Lübeck eingeweiht.

Die positive Entwicklung des Projektes stimmt uns zuversichtlich, den Hanseatenweg in den nächsten Jahren bis Stettin zu realisieren.

Horst Boelter

Liebe Mitglieder der Gemeinnützigen

Von Direktorin Antje Peters-Hirt

Als neue Direktorin der Gesellschaft wende ich mich an Sie. Was kann man einer altehrwürdigen Gesellschaft, wie es die Gemeinnützige ist, und ihren Mitgliedern noch Neues verkünden. Man sollte meinen, es ist alles bereits gesagt, alles bekannt, es hat alles schon gegeben. Nichts Neues unter der Sonne also?

Und trotzdem hat jeder neue Direktor der Gesellschaft – oder wie in diesem Fall: die neue Direktorin – eigene Schwerpunkte. Mein Vorgänger Helmut Wischmeyer, dem ich an dieser Stelle herzlich danken möchte für seine standhafte Tätigkeit in einer Zeit des Umbruchs, hat die Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck, die neue Verbindung zwischen unserer Gesellschaft und der Sparkasse (mit)entwickelt und durchgesetzt. Wir alle sind ihm zu Dank verpflichtet. Ihm, der seit 36 Jahren Mitglied der Gesellschaft, seit 1972 Ausschussmitglied, seit 1976 Vorsteher ist, lag als Direktor und liegt als Bürger neben der Gesellschaft das Wohl der Stadt auf eine außergewöhnliche Weise am Herzen, wie sich an seinen vielen – nahezu unaufzählbaren – Ehrenämtern aller Art beispielhaft zeigt. Ich freue mich, dass er mir künftig als Vizedirektor zur Seite steht und ich weiter mit ihm zusammenarbeiten kann.

„Ich sehe meine Aufgabe in der Moderation und Repräsentation“

Ich sehe meine Aufgabe in der Moderation der verschiedenen Teile und der Repräsentation der Gemeinnützigen als Ganzes. Ich werde mir – sofern im Einzelfall noch nicht geschehen – einen Überblick über alle Teile und Vorgänge der Gemeinnützigen verschaffen. Ich werde mich um die Verbindung mit der Sparkasse zu Lübeck kümmern und mich um eine selbstbewusste Partnerschaft in der Gemeinnüt-

zigen Stiftung Sparkasse zu Lübeck und verantwortungsbewusste Entscheidungen bemühen. Es ist mir ein Anliegen, über einige Einrichtungen der Gesellschaft, wie die Bücherei, die Lübeckischen Blätter, aber auch die Tochtergesellschaften bzw. Vereine neu nachzudenken. Dazu gehört für mich ein stärkeres Miteinander, ein do ut des, ein intensiver Austausch der Töchtereine untereinander und mit der Muttergesellschaft; zum Teil auch der Einrichtungen der Gemeinnützigen untereinander; es wird darüber nachzudenken sein, wie das umgesetzt werden kann.



„Tue Gutes und rede darüber“, ist flapsig ausgedrückt, aber im Kern richtig und wichtig. Es geht mir darum, die Außenwirkung unserer Gesellschaft zu intensivieren. Damit im Zusammenhang stehen auch Gedanken über eine Mitgliederoffensive. Wie können wir neue, jüngere Schichten ansprechen und an die Gemeinnützige binden, heißt die Preisfrage. Einige Bausteine dazu sind schon in Vorbereitung. Eine erweiterte neue Übertragungsanlage in allen Sälen ist bereits in Auftrag gegeben. Ein zeitgemäßer Internet-Auftritt wurde bereits realisiert und

wartet auf die Nutzung durch die Tochtergesellschaften. Der Pachtvertrag mit Frau Wendt, der Betreiberin des „Heinrichs“, ist verlängert worden. Die Zusammenarbeit hat sich bewährt und wird sicherlich noch erweitert, wozu auch die Umsetzung gemeinsamer Ideen gehören könnte. Ich werde versuchen, die Festlichkeiten, wie zum Beispiel den anstehenden Winterball der Gemeinnützigen, offensiver zu bewerben. Am Gelingen sind dann naturgemäß alle beteiligt. Helfen Sie uns als Mitglieder dabei, die Bälle und Feste zu einem Ereignis, einer Begegnung der besonderen Art für Jung und Alt werden zu lassen.

„Die Gemeinnützige ist eine fortschrittliche Kraft des Bürgertums“

Der Hauptakzent meiner Arbeit wird sein, daran mitzuwirken, dass sich die Gemeinnützige ihrer Ursprünge als fortschrittliche Kraft des Bürgertums in der Zeit der Aufklärung wieder bewusst wird. Diesen heroischen Anfang gilt es wiederzubeleben, um unsere Gemeinnützige wieder zu einem Ort der Reflexion über die Phänomene und Probleme unserer Stadt und unserer Gesellschaft zu machen. Die Entstehung der Gemeinnützigen war gekennzeichnet durch das Streben nach „wissenschaftlicher Unterhaltung und gegenseitiger Unterrichtung“. Lassen Sie uns da anknüpfen! Udo die Fabio („Die Kultur der Freiheit“, 2005), wertkonservativer Jurist und Soziologe, Bundesverfassungsrichter, warb im NDR dafür, „Traditionen vorurteilsfrei anzusehen, um festzustellen, was daran noch tauglich ist“.

Mein Schwerpunkt wird sein – gerade in Zeiten der Verknappung verschiedener Ressourcen – über das geistige Marschgepäck, das Unterfutter einer Gesellschaft, einer Stadt, einer Kommunität nachzuden-

ken, bzw. Anlässe zu schaffen, Grundfragen unseres Zusammenlebens zu stellen und Bindekräfte dafür herzustellen bzw. zu vertiefen. So könnte sich zum Beispiel die Gelegenheit ergeben, das Litterarische Gespräch neu zu „erfinden“, die Dienstagsvorträge unter ein Thema zu stellen; einen „Querdenker“ als Bürgergast einzuladen.

Ich kann Ihnen meine Vorstellungen besonders gut an der neuen, von mir initiierten Reihe „mittwochsBILDUNG“ zeigen. Es ist keine Privatspielerei, sondern es geht um eine grundlegende Auseinandersetzung über ein Thema, das ins Herz und Mark der deutschen Gesellschaft trifft: eine Schul- bzw. Bildungsoffensive will ich anstoßen, die auf unsere Stadt zielt; ein Gespräch initiieren zwischen allen Beteiligten; dem Ringen um den richtigen Weg ein Forum geben. Es gibt Dinge, die uns alle angehen. Darüber wollen wir sprechen. Ich probiere das jetzt im Bereich „Bildung“ exemplarisch aus.

So gesehen ist das Bürgertum und das Bürgerliche keineswegs tot, wie meine Generation zu lange gedacht hat. Im Gegenteil! Der Hamburger Autor und Dramaturg John von Düffel, Lübeck besonders verbunden durch seine gerade im Thalia-Theater Hamburg aufgeführte

Dramatisierung des bürgerlichen Familienromans „Die Buddenbrooks“ hat während der Thomas-Mann-Festwoche im letzten Sommer zu den jungen Thomas-Mann-Forschern gesagt, dass die Bürgerlichkeit wieder im Kommen sei, sie sei ihm wertvoll geworden und keineswegs ausgebrannt.

„Sprache und Bildung die letzten Werte der Orientierung“

Die letzten Werte, an denen man sich orientieren könne, seien Sprache und Bildung. Bürgerliche Muster hätten nach generationenlangen Verwerfungen immer noch Macht über Menschen und seien positiv zu bewerten. Das Erscheinungsbild von Bürgerlichkeit – wie zum Beispiel die Familie – ändere sich, der Kern, das Muster, der „Genotyp“ bleibe. Und da hat er recht! Über die Werte, die das Bürgertum heute bestimmen soll, lohnt es sich zu streiten. Der große Soziologe Ralf Dahrendorf übersetzt „Civil Society“ mit Bürgergesellschaft und reflektiert seit Jahren über die Bindekräfte der Gesellschaft, die er hilfsweise „Ligaturen“ nennt.

Die „Neue Bürgerlichkeit“ wird von Ralf Dahrendorf und dem jungen, interessanten Historiker Paul Nolte in einem gerade abgedruckten, großen Gespräch

in „Vorgänge“ Heft 170, der Zeitschrift der Humanistischen Union, mit dem programmatischen Titel „Rückkehr der Bürgerlichkeit“, herausgearbeitet als eigene, nicht vom Staat abgeleitete, selbstbewusste Haltung, die sich Persönlichkeit und Bildung abverlangt, sich selbst in die Pflicht nimmt zu einer mitmenschlichen, kraftvoll aktiven Haltung, die keinem platten Ökonomismus huldigt und Wertefragen nicht unter den Tisch fallen lässt, sondern sie lebt und dann arbeitet. „Meine Position ist“, so wiederum Di Fabio in der TAZ, „dass man Werte der alten bürgerlichen Kultur dazu nutzen kann, um sie neu zu leben. – Im Sinne der Originalbotschaft des Bürgertums: Menschenbild, Weltsicht, Alltagswerte.“ „Bewusste Bürger“ arbeiten in der Gemeinnützigen mit, denken bei uns über sich selbst und die anderen, das Ganze und die entsprechenden Werte nach und stellen so die notwendigen Bindekräfte der Gesellschaft her und zugleich selbst dar, die Paul Nolte neben der Konfliktfähigkeit als Grundbestand einer demokratischen Gesellschaft und in ständiger Auseinandersetzung mit ihr sieht.

Wir als erste Bürgergesellschaft haben viel vorzuweisen. Daran möchte ich anknüpfen. Lassen Sie uns beginnen. Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!

Tatort Königstraße 5: „Die Sache mit Biermann“

Karsten Blöcker berichtete über einen Betrugsskandal in der Familie Mann 1888

Von Dr. Manfred Eickhölter

Der große Vortragssaal in der Gemeinnützigen war am Abend des 22. November bis auf den letzten Platz gefüllt, als Karsten Blöcker seine Rechercheergebnisse zu einem Vorfall darlegte, der Eingang gefunden hat in Thomas Manns Buddenbrooks. Es ging um einen Betrugsskandal bei der Lübecker Feuerversicherungsgesellschaft in den späten 1880er Jahren. Die Versicherung, ein junges Unternehmen der Gründerzeit, residierte in der Mengstraße 4, nachdem Senator Mann das Kontor der Getreidefirma J. S. Mann jr. in sein neu erbautes Haus in der Beckergrube 52 verlegt hatte. Ab 1883 leitete Emil Eugen Guido

Biermann die Gesellschaft. Kurz gefasst: das kränkelnde Geschäft kam unter seiner Führung rasch, all zu rasch, zu neuem Schwung und stürzte dann ebenso rasant durch Vertrags- und Bilanzmanipulationen in seine größte Krise. Eine Feuersbrunst in den nordschwedischen Städten Umeå und Sundsvall zerstörte die überwiegend aus Holz gebauten Häuser sowie große Lager von Hölzern, die in den Handel gehen sollten. Tausende von Menschen wurden vorübergehend obdachlos. Weil auch Lübecker Händler im Geschäft mit schwedischem Holz engagiert waren, verwundert es kaum, dass die Lübecker Feuerversi-

cherungsgesellschaft dort oben Risiken abgedeckt hatte. Sie war so etwas wie ein Global Player. Nur hatte man in diesem Fall die übliche Rückversicherung für den Ernstfall vernachlässigt. Biermann, der sein Unternehmen mit eiserner Faust regierte, versuchte die für seine Firma außerordentlich missliche Lage nachträglich zu verbessern. Die Sache flog rasch auf, es kam zum Skandal, es gab einen Schaulprozess mit einem Berliner Staranwalt als Verteidiger und schließlich wurden der Direktor und einer seiner engsten Mitarbeiter rechtskräftig zu einer mehrjährigen Strafe verurteilt.

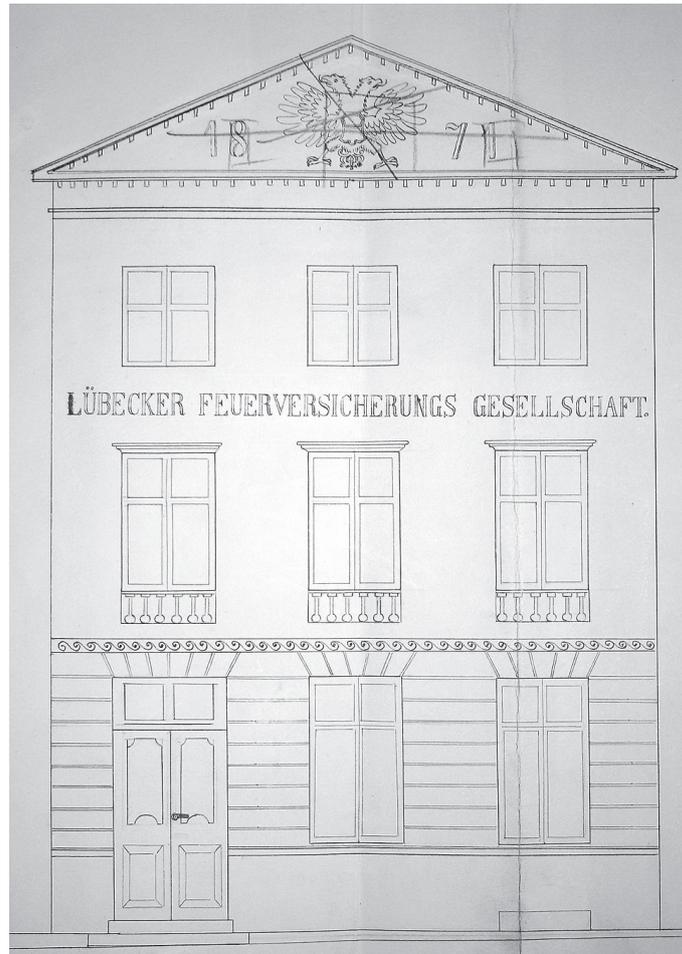
Aus biografischen Zeugnissen, u. a. durch einen Brief an den jungen Heinrich Mann, weiß man, dass Senator Mann die Angelegenheit bedrückte. Seine Nichte Alice Haag, 18 Jahre alt, Tochter seiner Schwester Elisabeth, geborene Mann, geschiedene Elfeld, geschiedene Haag, hatte Guido Biermann im Mengstraßen-Haus kennen gelernt und geheiratet. Als dessen Firma wuchs und im großen Haus Königstraße 5 ein neues Quartier bezog, kam auch das junge Paar, inzwischen mit Kindern gesegnet, in den Obergeschoss zu einem standesgemäßen Familienwohnsitz. Das Glück war von kurzer Dauer. Nach der Verurteilung ihres Mannes zog Alice wieder zurück in die Mengstraße. Guido Biermann aber gab seit seiner Verurteilung am 21.2. 1890 als Wohnadresse an: Marstall. Gemeint ist das Marstallgefängnis am Burgtor.

Für das Vortragspublikum gewann „die Sache mit Biermann“ einen besonderen Reiz dadurch, weil sich erst infolge des Feuerversicherungsskandals für die Gemeinnützig, die bis dahin in der Breiten Straße 33 untergebracht war, die Gelegenheit bot, das prächtige Herrschaftsgebäude in der Königstraße 5 zu erwerben. Und da die Gemeinnützig unmittelbar nach Erwerb des Hauses 1891 den großen Vortragssaal bauen ließ, in dem bis heute die bereits damals altherwürdigen Dienstagsvorträge abgehalten werden, war Karsten Blöckers Vortrag auch ein Beitrag zur Gesellschaftsgeschichte der Gemeinnützig. Beim Publikum konnte sich die Vorstellung bilden, es schlosse sich ein Kreis. Hierin und in der Tatsache, dass der Vortragende insbesondere aus Quellen und Dokumenten im Archiv der Hansestadt eine Fülle von Fakten akribisch zusammengetragen, sorgfältig interpretiert und zu einem dichten Netz von Zusammenhängen plausibel verwoben hatte, begründete sich der Genuss des Abends für die historisch Interessierten. Der Wissenszuwachs zur lokalen Geschichte darf nicht als gering veranschlagt werden und so wird man wahrscheinlich nicht falsch mit dem Urteil liegen, das Publikum sei hochzufrieden nach Hause gegangen.

Es bleibt indes zu bedenken, dass wohl niemand sich ernsthaft für „die Sache mit Biermann“ interessieren würde, hätte sie nicht ein literarisches Echo gefunden in Thomas Manns Buddenbrooks. Durch Karsten Blöckers Vortrag angeregt, bieten sich spannende Möglichkeiten, das moderne Lübeck-Epos neu zu lesen und zu überdenken. Drei Aspekte sollen im Folgenden kurz zur Sprache gebracht werden. Da gibt es die Chance, die einschlägigen Kapitel des Romans einer

rend „Realität“ eine Unmenge Fiktionen gebiert und kaum anders zum Bewusstsein kommt als durch immer neue Formen von Erzählung? Die Wissenschaft vom Erzählen, die Narratologie, entwirft die Zusammenhänge anders, als es das geläufige Vorurteil erwartet. Schließlich und drittens darf der wissenschaftshistorische Hinweis nicht fehlen, dass mit der Stimme Karsten Blöckers sich ein relativ junges Forschungsinteresse zu Wort meldet, welches die lokalen Realitätsbezüge in Buddenbrooks nicht nur anekdotisch-amüsannt nimmt, sondern sachlich rekonstruiert und dabei ein Forschungsfeld absteckt, das da vorläufig heißen könnte: Die Thomas-Mann-Zeit.

Hugo Weinschenk, Direktor der Feuerversicherungsgesellschaft, betritt die Welt des Romans im achten der elf Erzähleile. Thomas Buddenbrook, der Held des Geschehens, hat im vorangehenden siebenten Teil den Gipfel seiner politisch-gesellschaftlichen Laufbahn erklimmt, hat sich gegen Hermann Hagenström durchgesetzt und ist zum Senator gewählt worden; zum Steuersenator, des Bürgermeisters rechte Hand. Zugleich aber ist der Zenit seiner Vitalität überschritten. Kaum gewählt, erfasst ihn eine unerklärliche Müdigkeit, Mattigkeit, ein Erlahmen der Spannkraft, eine Willensschwäche. Um sich gleichsam selbst zu therapieren, beschließt er den Bau eines neuen Hauses und erwirbt dafür ein Grundstück in der Fischergrube vis à vis des Blumenladens von Anna Iversen, der inzwischen verheirateten großen Liebe seiner Jugendjahre. Und während



Zeichnerischer Entwurf für eine Gestaltung der Fassade des Hauses Königstraße 5, um 1885. Quelle: Papiere der Verkäuferin des Gesellschaftshauses der Lübecker Feuerversicherungsgesellschaft. Archive der Hansestadt, Bestand Die Gemeinnützige Gesellschaft.

Re-Lektüre zu unterziehen. Zum zweiten kann wieder einmal beispielhaft beobachtet werden, wie Thomas Mann ‚gefundene‘ Realien aufgreift, deformiert, reduziert, umdeutet, sie in ein Erzählwerk integriert, welches eigensinnige Ziele verfolgt, die womöglich unsichtbar bleiben, würde allein die wissenschaftsphilosophisch umstrittene Entgegensetzung von Realität und Fiktion als Richtschnur der Bewertung gewählt werden. Ist fiktive Literatur nicht selbst ein Teil von „Realität“, die Reales bearbeitet, wäh-

der Erzähler des Romans, durchaus in Einklang mit den Selbstbeobachtungen Thomas Buddenbrooks, mit stupendem Eifer die Romanleser zu der zeittypischen Mode-Diagnose zu drängen scheint, hier sähe man die „Neurasthenie“ am Werk, eine erbliche Nervenkrankheit der modernen Zeit, kann der eigensinnige aufmerksame Leser an dieser Romanstelle auf den Gedanken kommen, die wahre Ursache des Verfalls der Familie Buddenbrook sei eine geradezu empörende Lieblosigkeit der Väter gegenüber ihren

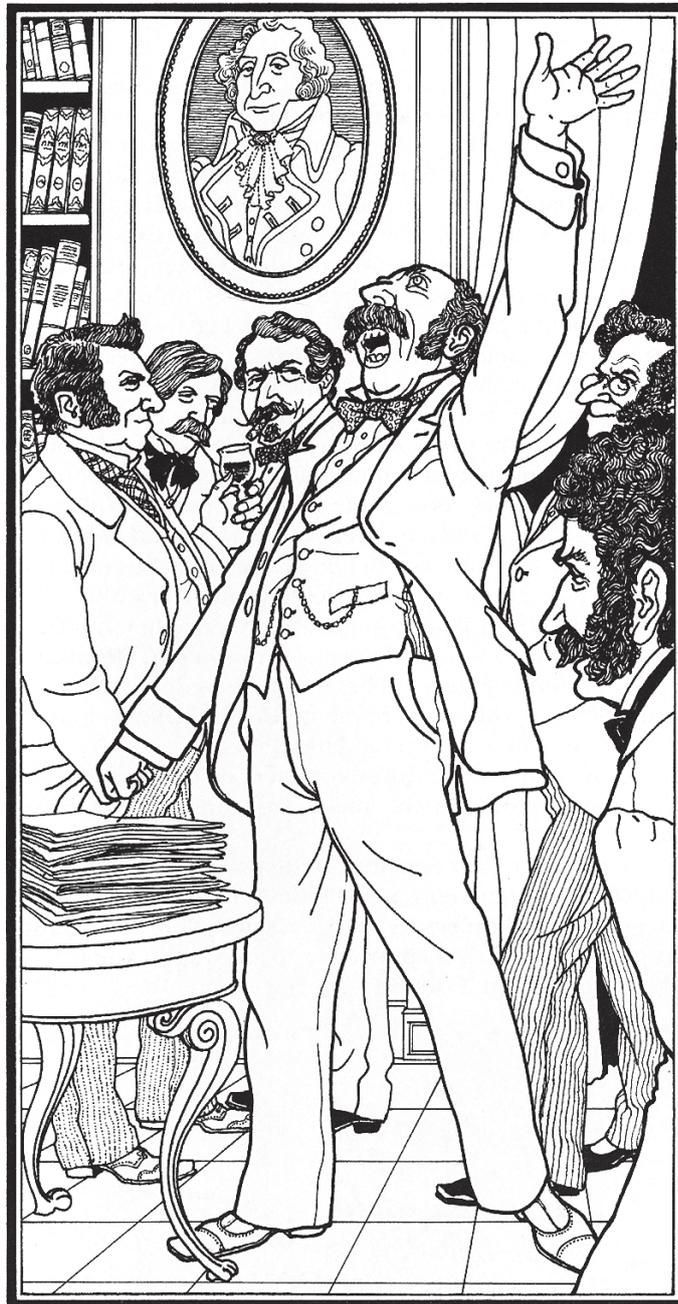
Kindern. Erst hat der alte Johann seinen Sohn Gotthold aus der ersten Ehe mit der über alles geliebten Bremer Kaufmannstochter Josephine verstoßen, er schien dieses neue Wesen ehrlich und bitterlich gehasst zu haben, von dem Augenblick an, wo seine ersten kecken Regungen der Mutter grässliche Schmerzen bereitet hatten, – gehasst zu haben, bis es gesund und lebhaft zur Welt kam, während Josephine, den blutleeren Kopf in die Kissen gewühlt, verschied, – und niemals diesem skrupellosen Eindringling, der kräftig und sorglos heranwuchs, den Mord der Mutter verziehen zu haben. Dann verrät Konsul Jean den Liebes- und Ehwunsch seiner Tochter Toni an den Blender Grünlich. Und nun werden Thomas Buddenbrook und dann wie mit unerbittlicher Konsequenz auch sein Sohn Hanno Opfer eines Familiensinnes, der Tüchtigkeit, Geschäftserfolg und Standesbewusstsein seit Generationen in unversöhnlichen Gegensatz bringt zu Herzengüte, Wärme und Menschlichkeit.

Im achten Teil des Romans nimmt der Verfall rasante Fahrt auf. Thomas kauft die Pöppenrader Ernte auf dem Halm, ein Geschäftsgebaren wider die guten Sitten seiner Vorfahren. Davon erfährt niemand in der Stadt. Dafür spricht alle Welt von einer anderen ungesunden Stelle am Körper der Familie, von Hugo Weinschenk. Der Skandal um die Feuerversicherung ist eine Kontrastgeschichte zum gescheiterten Erntekauf. Gibt es nicht zu denken, dass Thomas Buddenbrook, auf Mutter Bethsys Nachfrage hin, ausladend zu rätornieren vermag über die Usance, einer Gepflogenheit des modernen Geschäftslebens, bei der man nicht so recht wisse, ob sie halb legal sei oder handfestes Unrecht, so, als rede er wie ein unbeteiligter Zeitbeobachter, während er doch selbst verstrickt ist und die Chance zum raschen Gewinn ergriffen hat ganz gegen seine spontanen Anschauungen von achtbarer Geschäftsmoral? Die Person Hugo Weinschenk, der Selfmademan, der Aufsteiger aus einfachen Verhältnissen, im Gassenjargon der Zeit sprach man wohl von einem ‚Parvenü‘, wird in der Familie geachtet nur wegen seines Gehaltes und seiner Stellung, anerkannt wird er nicht, eher geduldet, kaum ertragen. Er ist Gegenstand des spottlustigen Standesdünkels der Buddenbrooks. Ärgerlich ist vor allem, dass Weinschenk die Weihnachtsstimmung verdirbt. Wer heute das Weihnachtskapitel im achten Romanteil bei Punsch und Gebäck feiert, der übergeht in der Regel das eigentliche Skandalon,

von dem Thomas Mann erzählt. Es ist die doppelbödige Diskrepanz zwischen öffentlich inszenierter heiler Welt mit Knecht Rupprecht, den Chorknaben von St. Marien, der Weihnachtslesung, dem Umzug der heiligen Familie vom Landschaftszimmer in den Speisesaal mit den Götterfiguren, der Bescherung für die Hausarmen einerseits und der peinlich verschwiegenen, doch nur schwer zu unterdrückenden privaten Misere, die vordergründig allein Biermann verantwortet, die aber Thomas Buddenbrook mit meint. Zu schön, zu verlockend, sich an die Sicht Hannos zu halten, der sein heiß ersehntes Puppentheater bekommt, ein zu Frömmigkeit ermahndes Harmonium und eine bildungsbürgerlich gestutzte griechische Mythologie. Ob mit der kompositorischen Spiegelung Pöppenrader Ernte

- Feuerversicherungsskandal, Thomas Buddenbrooks Gebaren gegen Hugo Weinschens „Usance“, auch eine Portion Zynismus zum Ausdruck gebracht werden soll, sei dahingestellt. Unzweifelhaft ist dagegen, dass der kleine Hanno, der geborene Musiker, wie absichtslos, von Geisterhand gelenkt, der Zukunft bereits prophetisch vorgegriffen hatte, als er im selben achten Teil des Romans, noch vor allem Zusammenbruch, unter die genealogischen Eintragungen in den Familienpapieren einen glatten Doppelstrich zog und dem zürnenden Vater scheu entgegenhielt: „Ich dachte, es käme nichts mehr.“

Thomas Mann verfährt mit den Realien, den realistischen Details, die er in Buddenbrooks einflicht, auf recht unterschiedliche Weise. Im Fall der Sache mit



„Eine Woche später ward Direktor Hugo Weinschenk zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren und einem halben verurteilt und sofort in Haft genommen.

Der Andrang zu der Sitzung, welche die Plädoyers gebracht hatte, war sehr groß gewesen, und Rechtsanwalt Doktor Breslauer aus Berlin hatte geredet, wie man niemals einen Menschen hatte reden hören. Der Makler Gosch ging wochenlang zischend vor Begeisterung über diese Ironie, dieses Pathos, diese Rührung umher; und Christian Buddenbrook, der ebenfalls zugegen gewesen war, stellte sich im Klub hinter einen Tisch, legte ein Paket Zeitungen als Akten vor sich hin und lieferte eine vollendete Kopie des Verteidigers. Übrigens erklärte er zu Hause, die Jurisprudenz sei der schönste Beruf, ja, das wäre ein Beruf für ihn gewesen ...“

Biermann wird er ziemlich unverblümt direkt. Der Kern der Angelegenheit ist nahezu unverändert übernommen. Natürlich gibt es Akzentuierungen. Der Staatsanwalt des damaligen Lübeck hieß Dr. Schön. Ob er den Manns nahe stand, wissen wir nicht. Im Roman vertritt Moritz Hagenström die Anklage, der gehasste Spross der im Zweikampf miteinander ringenden Familien. Durch diese Zuspitzung wird die Bedrängnis der Familie Buddenbrook fühlbarer, rückt näher, trifft die Familie an einem wunden Punkt und endet mit einem glatten Punktsieg für das Geschmeiß, wie Frau Permaneder sich auszudrücken beliebt. Immerhin – es mag ein Trost sein – sind des Moritz Hagenströms Zähne gelb und faulig.

In anderen Fällen hat Thomas Mann seine Vorlagen weit mehr verändert, deformiert, als beim Biermann-Skandal. Erinnerung sei an die Anlage der Familie Buddenbrook als Generationenfolge. Nehmen wir die Hauptperson, Thomas Buddenbrook. Er ist der erstgeborene Sohn von Konsul Jean, ihm folgen als Geschwister Toni, Christian und Clara. Senator Mann dagegen war ein zweitgeborener Sohn mit einer älteren Schwester über sich und darüber hinaus Kind der zweiten Ehe des Vaters, der seinem erstgeborenen Sohn aus erster Ehe lebenslang die Treue hielt. Die komplizierte Stellung im Geschwister- und Familiengefüge des Senators Mann ist durch eine klare Betonung der männlichen Linie bei den Buddenbrooks ersetzt. Der Roman entwirft einen ‚Vätertext‘, er betont das ‚paternale‘ Moment. Drastische Umstellungen auch von Onkel Friedel Mann zu Christian und von Tante Elisabeth zu Toni. Karsten Blöcker hat bei umfangreichen Recherchen der letzten Jahre zeigen können, dass das wirkliche Leben hier ganz andere Romane zu erzählen hat als denjenigen, den Thomas Mann zu Gehör bringen will. Und wie schon seit hundert Jahren, so stellt sich auch im Fall der Sache mit Biermann die Frage, was hat es mit diesem Roman auf sich, der uns die Lübecker Welt des 19. Jahrhunderts gleichsam hautnah vorführt und zugleich in einen scheinbar unüberbrückbaren Abstand entrückt.

Gertrud Maria Rösch argumentiert in ihrer jüngst erschienenen Habilitationsschrift für das Recht der empirischen Leser Lübecks um 1900, sich den Roman auf nahe liegende, direkte Weise anzueignen. Weil man vieles durchschaute, wieder erkannte, konnten Schlüssellisten anfertigt werden. Die älteste wohl schon 1902. Das empfand selbst der Autor nicht



„Wenn Herr Hugo Weinschenk, seit einiger Zeit Direktor im Dienste der städtischen Feuerversicherungsgesellschaft, mit seinem geschlossenen Leibrock, seinem schmalen, schwarzen, auf männliche und ernste Art in die Mundwinkel hineingewachsenen Schnurrbart und seiner etwas hängenden Unterlippe, wiegenden und selbstbewussten Schrittes über die große Diele schritt, um sich von den vorderen Bureaux in die hinteren zu begeben, wobei er seine beiden Fäuste vor sich hertrug und die Ellenbogen in legerer Weise an den Seiten bewegte, bot er das Bild eines tätigen, wohl-situierten und imponierenden Mannes.“

Buddenbrooks, achter Teil, erstes Kapitel.

(Die Buddenbrook-Illustrationen von Paul Rosié. Lübeck: Verlag Schmidt-Römhild 2002)

als literarisch anrühlich. Einmal und für immer als das grundsätzliche Recht des Autors an seinen Geschöpfen, wer auch immer Modell gestanden habe (Bilse und ich, 1906). Natürlich gäbe es Modelle. Er meinte das durchaus handgreiflich, was er jedoch öffentlich nicht zugab. Doch mittlerweile kennen wir Thomas Manns eigene Schlüsselliste in den Vorarbeiten zum Roman und wissen, an wem er ‚Rache‘ nehmen, wen er porträtieren, bloßstellen, karikieren wollte.

Interessant ist nun, dass es bislang nur wenige Denkfiguren gab, das Spiel von Autor und Leser mit den gemeinsam bekannten Realitäten zu bewerten, zu beurteilen. Die eine Figur hieß: ‚Pfui, er hat die Wahrheit verzerrt, Familie und Stadt beschmutzt.‘ Die andere, spätere sagt: ‚Hurra, ich und meine Familie kommen im Roman vor, wir sind mitgeadelt durch Nobelpreis und Verkaufserfolg.‘ Die dritte schließlich kommt überlegen höhnend daher: ‚Der Lübecker an sich ist literarisch ungebildet. Er sucht und sieht nur sich und verkennt dabei das genia-

le Kunstschaffen des heiligen Thomas.‘ Karsten Blöcker wandelt auf anderer Spur. Er trägt zusammen, was man über die Vorbilder der Buddenbrooks, über die Modelle noch herausfinden kann in den Archiven, nicht nur in Lübeck, sondern auch anderswo. Er bewertet nicht, er sammelt, sichtet, dokumentiert. Damit trägt er – denken wir nur an seine bereits im Druck erschienenen Beiträge zu Elisabeth Mann, zu Onkel Friedrich und jetzt eben auch zur Biermann-Affäre – Basis-material zusammen, arbeitet er mit an der Grundlage für eine Lesart des Romans, die in wesentlichen Teilen auch hundert Jahre nach der Ersterscheinung noch nicht mehr ist als ein vielversprechende Zukunftsvision: der solide philologisch-historische Vergleich zwischen dem, was Thomas Mann vorfand, und dem, was er daraus machte.

Literaturhinweis: Gertrud Maria Rösch, *Clavis Scientiae. Studien zum Verhältnis von Faktizität und Fiktionalität am Fall der Schlüsselliteratur*. Tübingen: Max Niemeyer 2004, S. 202-215: Die Rechte der empirischen Leser, Buddenbrooks.

Musik

Neujahrskonzert 2006 und Empfang

Nichts passt zum Jahresauftakt mit seinem vermeintlichen Neubeginn, den guten Vorsätzen, der frohen Hoffnung besser als Beethovens „Neunte“. Ihr dramatischer Ernst und Schillers pathetischer, utopischer Glaube an die Kraft der von den Göttern geschenkten Freude nimmt gefangen. Denn seine Zuversicht, alle Menschen als Brüder vereint zu sehen, ist so euphorisch verpackt, dass sich dem kaum jemand entziehen kann. Aufführungen der Sinfonie am Neujahrstag sind deshalb zum Brauchtum geworden, zum harmonischen Bollwerk gegen die rüde Silvester-Knallerei.

Das diesjährige Konzert der Lübecker Philharmoniker unterbrach die Folge der Schmankerl-Programme à la Wien der letzten Jahre. Das erstaunliche Ergebnis: Die große Konzerthalle war bis auf den letzten Platz besetzt! So teilte sich erfreulich vielen mit, dass nur durch die sinnliche Begegnung mit den Ausführenden sich erleben lässt, welch geniales Werk der Wiener Klassiker geschaffen hat. Und der Veranstalter hatte vorgesorgt, dass die äußeren Bedingungen angemessen waren: Das Lübecker Orchester war dank der Unterstützung der Philharmonischen Gesellschaft kraftvoll verstärkt. Ein riesiger, mehr als 150 Stimmen starker Chor aus den Berufssängern vom Theater Lübeck (Einstudierung: Josef Feigl) und den enthusiastischen Laien der Lübecker Singakademie (Einstudierung: Gabriele Pott) sowie der St. Lorenz Kantorei Travemünde (Einstudierung: Hans-Martin Petersen) trat auf und steigerte zusammen mit dem Quartett aus den Spitzenkräften des Theaters, den Damen Mardi Byers und Veronika Waldner, den Herren Mario Diaz und Gerard Quinn, den letzten Satz ins Gewaltige.

Auch das Künstlerische stimmte. GMD Roman Brogli-Sacher, der sich in dieser Spielzeit besonders der Sinfonik Beethovens verschrieben und schon wahre Triumphe damit gefeiert hatte, leitete souverän. Auswendig beherrschte er diese große Partitur und lieferte eine Interpretation, die kräftige dramatische Akzente setzte, aber auch den Klang bedachte, solange die Tempi nicht zu stark voranströmten. Den ersten Satz führte er zapackend und straff auf die Reprise mit

dem krachenden Paukentremolo zu, wendete dann abrupt zu dem klagenden, eher lyrischen Seitenthema zurück. Klangliche Härten waren bei dem dramatischen Gestus nicht zu vermeiden. Großartig folgte ihm dann das Orchester durch das furiose Scherzo. Im Adagio herrschte dann die feierlich kantable Ruhe, die Ausgangspunkt für die Botschaft von Schillers „Ode an die Freude“ wurde, mitreißend und mit starker Hingabe, aber manchmal etwas zu energisch von den Chören angestimmt nach allzu hastigem Beginn im Orchester. Das Vokalquartett fügte sich von des Basses anfänglicher Mahnung, nicht „diese Töne“ anzustimmen“, bis zu dem Lob der Freundschaft in guter und von der Theaterbühne her gewohnter Abstimmung ein. Sehr langer Beifall und viele Bravos dankten den Ausführenden für das erste große Musikerlebnis im Jahre 2006.

Im Anschluss war – auch dies schon lieb gewonnenes Jahresauftaktzeremoniell – zum Neujahrsempfang geladen. Uwe Küsel, Aufsichtsratsvorsitzender der Theater-GmbH, begrüßte die Anwesenden für die Veranstalter, Theater und MuK, und verkündete „mit großer Freude“ offiziell die für Lübeck neu geschaffene Institution eines Operndirektors, die von dem amtierenden, hochverdienten Generalmusikdirektor Roman Brogli-Sacher von der Spielzeit 2007/08 an zusätzlich besetzt sein wird.

Die Neujahrsansprache hielt dann Björn Engholm, gewohnt souverän Geschichtliches und Aktuelles miteinander verbindend. Diese Musik, Beethovens musikalisches Vermächtnis, könne Inspiration und Vorbild für Lübeck sein. „Dem Schicksal in den Rachen greifen“ wollte Beethoven, das müsse auch die Stadt in einer finanziell unsäglichem Situation leisten und solle es ohne Jammern und Klagen „zäh und beharrlich und mit starkem Willen“ tun. Helfen könne die Besinnung auf die vorhandenen Reichtümer, auf die Stadt mit ihrer Geschichte und ihrer mittelalterlichen Struktur, auf die „wunderbare Breite der Kunst“ in ihr, die „Identität stiftet“, aber auch auf die Hochschulen und die Universität mit ihren vielfältigen Angeboten von Musik bis Medizin. Gerade sie würden Arbeitsplätze schaffen, seien Partner der Wirtschaft weit über Lübeck hinaus und „implantieren wissenschaftlichen Geist“. Engholms Apodikt „Wer uns diese Universität zu nehmen versucht, versündigt sich an der Zukunft der Stadt!“ fand lebhaften Bei-

fall. Zum Reichtum gehöre auch die hiesige Wirtschaft, schicksalhaft für Lübeck mit den kleinen, mittleren und ganz großen Betrieben. Ihnen müsse gleichermaßen Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. An die Jungunternehmer wandte er sich mit der Mahnung, sich auch für das Gemeinwohl einzusetzen, und wünschte sich vom „politischen Orchester im Rathaus ... weniger Andante, mehr Presto“ zu wagen beim Lösen der Probleme. Mit seinem Appell an den für Lübeck so typischen Bürgersinn blickte er zwar idealistisch, vielleicht utopisch, aber positiv fordernd in eine bessere Zukunft.

Arndt Voß

Ausstellungen

Kerstin Kartscher, Zeichnungen und Installationen Overbeck-Preis 2005

Die Stiftung Charles Coleman schuf 1988 den Overbeck-Preis für Bildende Kunst, der alle drei Jahre verliehen wurde und deren Ausrichtung die Overbeck-Gesellschaft übernahm. Nach dem Tode des Stifters, der mit seiner Familie den Preis dreimal verleihen konnte, übernahm die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit die Aufgabe, den Preis zu neuen Bedingungen zu vergeben. Die 6. Preisträgerin in Folge seit 1988 ist Kerstin Kartscher, geboren 1966 in Nürnberg, Studium u. a. in Nürnberg und Hamburg an den Hochschulen für Bildende Künste. Sie lebt zur Zeit in London, hat in England eine Atmosphäre gefunden, die ihrer künstlerischen Intention gemäß ist. Und wie ihr neues Zuhause akzeptiert wird, zeigt ihr Erfolg auch in Deutschland: die Arbeiten in der Ausstellung sind fast alle Leihgaben privater Sammler oder Galerien, nicht zuletzt die Verleihung des Overbeck-Preises 2005.

In den drei unteren Räumen des Pavillons hat die Overbeck-Gesellschaft eine Präsentation geschaffen von großer Eindringlichkeit. Es sind nicht nur Illustrationen mit leicht erfassbarem Inhalt – es sind formale Abstraktionen, durchsetzt mit literarischen und kunsthistorischen Zitaten z. B. aus der Dürerzeit. Da spannt sich ein Bogen von Nürnberg nach London.

Ein großer Paravent (2002) empfängt den Besucher im ersten Raum. Auf sechs Tafeln breiten sich in Mischtechnik schwarz-weiß gezeichnete und farbig ge-

staltete Elemente einer phantastischen Landschaft aus. Hier findet sich auch das Motiv der Dürerschen Palme aus der Flucht nach Ägypten. Die Rückseite ist mit einem Gewebe mit floralem Gobelinmuster bespannt, zwei Orangen hängen dort in Bastnetzen. Diese Früchte überraschten mit einer eigenen Performance. Sie trockneten aus, bis sie nach Wochen als kleine Kugeln aus ihren Netzen fielen. Pralle neue Früchte haben nun ihren Platz eingenommen.

Der mittlere Raum überrascht mit fast privater Sphäre. Die weiße Galeriewand ist verkleidet mit gefäلتetem Baumwollstoff in hellem Naturton, einem in England immer noch üblichem Material, um zum Beispiel in Krankenhäusern zwi-

schen den Betten Sichtschutz zu geben, das Gefühl einer privaten Umgebung zu erzeugen. Sechs mittelgroße Arbeiten, Tuschestift auf Papier, Collagen (2003-2004) sind dort locker gehängt, zeigen visionäre Landschaften. Ein Hauch von Wellenhaus weht durch den Raum, man fühlt sich an die Schatzinsel erinnert, an Robinson Crusoe, aber auch an Avalon. Die Darstellungen sind oft mit einem ironischen Touch versehen, Gruseffekte werden von der Künstlerin nicht ernst genommen. Die formalen Elemente entstammen unterschiedlichen Vorbildern, Richtungsschraffuren der Renaissancezeichnungen, Landschaftsdesign aus dem Computer, aus Comics, daneben die eigene virtuose Handschrift setzen sich zu

einer Welt aus Phantasie und Realität zusammen. Objekte wie „Chai“, der Koffer im ersten Raum oder das Feldlager aus Markise, einem Fell und Holz ergänzen die Wandbilder, führen sie auf eine Basis historischer Realität, wie sie vor allem in England aus seiner reichen Tradition kolonialer Erfahrungen immer noch gegenwärtig sind.

So wird jeder Besucher seine eigenen Forschungen anstellen, immer tiefer eintauchen in eine mit dem ersten Blick dem ersten Besuch nicht zu erfassende Welt einer jungen Künstlerin.

Ausstellung 20. November 2005 - 29. Januar 2005 Overbeck-Gesellschaft, im Pavillon.

Gerda Schmidt



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Verein der Musikfreunde lädt zu zwei Konzerten

Am 21.01. um 19.30 Uhr NDR-Sinfonieorchester in der MuK:

Ltg. Marek Janowski

Leonidas Kavakos, Violine

Mendelssohn: Meeresstille und glückliche Fahrt op. 27; Mozart: Violinkonzert A-Dur KV 219; Mundry: Violinkonzert (UA, Auftragswerk des NDR); Schumann: Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 120

Am 22.01. um 19.30 Uhr Kammerkonzert im Kolosseum:

Evgeni Koroliov, Klavier

Bach: Chromatische Fantasie und Fuge d-moll BWV 903; Mozart: Fantasie c-Moll KV 475 und Sonate c-Moll KV 457; Ravel: Sonatine; Debussy: 7 Préludes; Prokofiev: Sonate Nr. 3 a-Moll op. 28

Dienstagsvorträge

„Schul-Vorbild Dänemark?“

von Dr. Eckhard Bodenstein, am 17. 1.

Nach Ansicht des Glücksburger Bildungsexperten Dr. Eckhard Bodenstein ist das von vielen als hervorragend angesehene dänische Schulsystem nicht ohne Wei-

teres auf Deutschland übertragbar. Eine – seit der Zeit der Romantik – unkritische Skandinavienbegeisterung verstellt den Blick für die dänische Schulwirklichkeit, denn unser Nachbarland im Norden spielt bei Weitem nicht in der selben „PISA-Liga“ wie etwa Finnland. Wie sind aber das dänische Schulsystem und der dänische Schulalltag wirklich? Für welche (Teil-)Bereiche lohnt sich der Blick über den Tellerrand? Was ist nachahmenswert ... und was nicht?

Dr. Eckhard Bodenstein war bis 1995 Direktor einer Privatschule in Kopenhagen und danach bis Ende 2005 Akademischer Direktor am Dänischen Institut der Universität Flensburg. Er ist Autor von Büchern und Aufsätzen zur dänischen Schulgeschichte und -politik.

Polen in der Schule – Das Nachbarland entdecken

von Dr. Matthias Kneip, am 24. 1.

Ein deutsch-polnisches Gespräch unter anderem über „Grundsteine im Gepäck – Begegnungen mit Polen“. Eine eindrucksvolle Publikation von Kneip, die tiefe, ebenso verständnisvolle wie humorvolle Einblicke in den Alltag und die Kultur unseres östlichen Nachbarlandes vermittelt.

Vortrag

Der Verein für Lübsche Geschichte

und Altertumskunde lädt ein: Mittwoch, 25. Januar, 20.00 Uhr, Vortrag von Dr. Bernd Kasten, Schwerin. **Friedrich Hildebrandt (1898-1948) – Ein Landarbeiter als Gauleiter und Reichsstatthalter von Mecklenburg und Lübeck.** Ort: Vortragssaal des Museums für Natur und Umwelt, Mühlendamm 1-3.

Redaktionsschluss

für das am 28. Januar erscheinende Heft 2 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 17. Januar.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>

HEINZ DEITLAFF

TISCHLERMEISTER

Lübeck · An der Hülshorst 3

☎ 04 51/3 28 14 + 49 27 44



Individuelle Tischlerarbeiten

Einzel- und Einbaumöbel · Ausbau von Dachböden · Treppen · Reparaturarbeiten



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 70119), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (01 70/7 106468).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1224150. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 795477. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (04508) 1526. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 74760. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 493355. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 34597. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 74341. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (04502) 302751. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 85141. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 66044. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 691076. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 395964. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3071110. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 5555. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 601803. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 6632. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 605516. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 63994. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5442753. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 794096. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 32796. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 596248. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (04509) 8250. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 67141. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6091120. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 70004. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 891677. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 406610. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemsberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 795343 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (04508) 661, Telefax: (04508) 777937.

Die Zeitschrift erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (0451) 7031-248, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

R

Malermeister

Manfred Rohde

Am Pohl 37 · 23566 Lübeck

Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Wir machen

Druck

in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck
Veredelung · Verarbeitung · Versendung
**alles rund um den Druck
aus einer Hand**

Druckerei
Hans Brüggemann OHG

Kronsfordter Allee 40e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95
www.brueggemann-druck.de · info@brueggemann-druck.de

colour works



WILLY KAHNS

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77

Hansestadt LÜBECK **125 Jahre Synagoge**

Hansestadt LÜBECK 



125 Jahre Synagoge

2005 feierte die Lübecker Synagoge 125-jähriges Jubiläum. Der Historiker Dr. Peter Guttkuhn hat aus diesem Anlass ein Buch geschrieben, das die Geschichte des Gebäudes und der jüdischen Gemeinde erzählt.

Darin enthalten: eine illustrierte Zeittafel jüdischen Gemeindelebens von 1880 bis 2005.

Broschur, 98 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Format: 16 x 24 cm, ISBN 3-7950-4818-4

Preis: € 11,00

Erhältlich im örtlichen Buchhandel oder direkt beim Verlag.

Mengstraße 16 Telefon 04 51/70 31-267
23552 Lübeck Telefax 04 51/70 31-281

Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

SCHMIDT RÖMHILD

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

